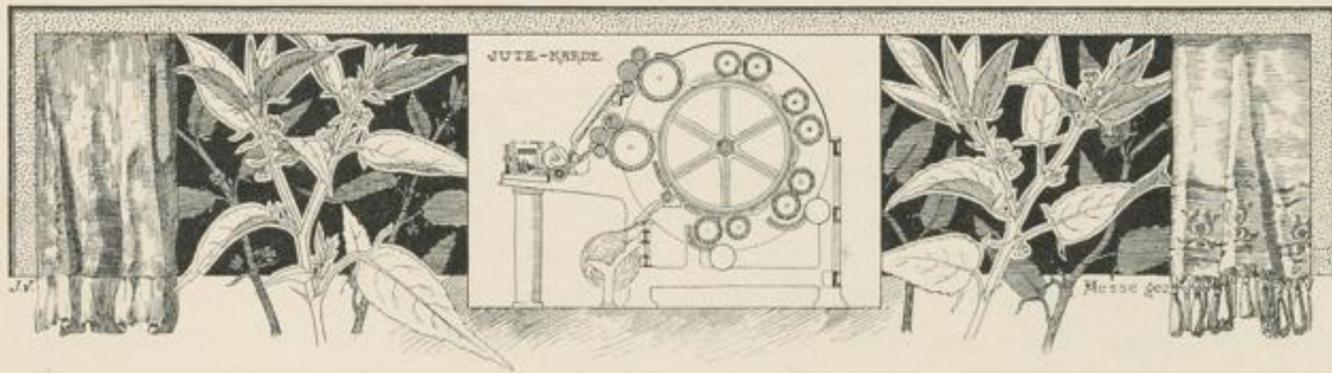


* DIE
JUTE-INDUSTRIE.

VON
JOSEF HATSCHEK,
GROSS-INDUSTRIELLER.



DIE JUTE-INDUSTRIE.

Jute ist eine aus Ostindien stammende Pflanzenfaser, welche vermöge ihrer reinen Farbe, Festigkeit, Gleichmässigkeit, sowie wegen der bedeutenden Länge ihrer Risten (3 bis 4 Meter) sich vorzüglich zum Verspinnen eignet. Der Werth dieser Faser war schon von Alters her in Indien geschätzt, sie wurde aber bis zum Jahre 1832 nur durch Haus-Industrie verarbeitet, während dort jetzt die allergrössten Jute-Etablissements der Welt bestehen.

Im Jahre 1832 fand Jute als Spinnstoff in Europa Eingang, und war Dundee in Schottland die erste Stadt, wo Versuche damit stattfanden, die bald zu so glänzenden Resultaten führten, dass sich in Dundee der Hauptsitz der seither weltberühmten englischen Jute-Industrie etablierte, deren Entwicklung bis zum Jahre 1882 eine stetig steigende war.

In diesem Jahre wurden bekanntlich gleichzeitig in mehreren europäischen Staaten neue und sehr hohe Zölle für Jutewaaren eingeführt, die sich als wahre Schutzzölle erwiesen, und wurde dadurch die Jute-Industrie auch zu uns nach Oesterreich verlegt.

Obwohl nun bereits in den Siebzigerjahren eine Jutefabrik in Oesterreich existirte, so kann doch von der Bedeutung der heimischen Jute-Industrie erst vom Jahre 1882 an gesprochen werden, da nach diesem Termine rasch hintereinander 17 Jutefabriken in Oesterreich erstanden, welche heute nicht nur eine Einfuhr von Juteproducten unnöthig machen, sondern sogar alljährlich grosse Quantitäten von Jutegeweben in unsere Nachbarländer exportiren. — Bei dem Umstande, als im Jahre 1882 die Zölle für Jutegarne nur äusserst niedrig angenommen wurden, gehen jetzt allerdings noch immer einige Tausend Metercentner Jutegarne jährlich aus Schottland, Belgien und Deutschland zu uns ein, aber es ist im Hinblick darauf, dass, wie bereits erwähnt, die heimischen Jutespinnereien vollkommen zur Bestreitung des österreichischen Jutegarnconsums genügen, zu hoffen, dass bei Erneuerung der Zollverträge auch Jutegarne mit dem höheren Schutzzolle belegt und so der Import dieses Artikels unmöglich gemacht werden würde.

Der Jute ist es vermöge ihrer geschilderten Eigenschaften gelungen, den Hanf dort, wo er zu gröberem Gespinnsten verwendet wurde, total zu verdrängen; ob es aber auch möglich sein wird, den Hanf bei feineren Garnen zu ersetzen, ist fraglich, denn Jute besitzt nicht die Festigkeit und Feinheit des Hanfes. Vielleicht wird auch das noch durch chemische Prozesse und erhöhte Präcision der Maschinen erreicht werden.

Die weitaus grösste Verwendung finden Jutegarne zum Verweben auf ordinäre Stoffe, wie Säcke und Emballagen; da aber die Färbeversuche mit Jute glänzend gelungen sind und erkannt wurde,

dass die Jutefaser, ohne die Haltbarkeit zu verlieren, helle Farben mit schönstem Glanze gibt, so werden Jutegarne auch vielfach von Teppichfabriken auf Teppiche, Möbel- und Vorhängestoffe verarbeitet. Eine verhältnismässig neue Verwendung hat sich durch das Zwirnen von Jutegarnen ergeben, und werden jetzt schon vielfach Seile, Bindspagat und Packbänder aus Jute an Stelle der bedeutend kostspieligeren Hanfseile und Hanfspagat verwendet. — Schliesslich werden auch in neuerer Zeit Jutegarne vielfach bei den Kabelfabriken zum Umwinden der unterirdischen Drähte verwendet.

Um mit einigen Worten Gewinnung, Versandt und Verarbeitung der Jute zu schildern, sei erwähnt, dass Jute einmal jährlich zwischen Juli und September geerntet, respective geschnitten wird. Die abgeschnittene Pflanze wird ähnlich wie bei uns Hanf oder Flachs geröstet, wodurch sich die Rinde von der Faser leicht ablöst; die letztere wird dann gewaschen und an der Luft getrocknet, was bei dem heissen indischen Klima nur wenige Minuten in Anspruch nimmt, dann lose gepackt, in die Bazars nach Calcutta gebracht, wo die Jute sortirt und in Ballen von je 400 englische Pfund gepresst wird. Jeder Ballen erhält eine Marke, die in London, dem Sitze der Jute-Association registriert ist, und gelangt dann zum Versandt. Der Handel in roher Jute wird bemerkenswertherweise noch immer und ganz allein von Engländern beherrscht.

Von Calcutta findet die Ausfuhr roher Jute nach allen Häfen Europas statt, und zwar nach Oesterreich via Suez nach Triest, Fiume und Hamburg per Dampfer, sowie via Cape per Segler nach Hamburg. In ersteren Fällen nimmt der Wasserweg 5 bis 7 Wochen, in letzterem 16 bis 20 Wochen in Anspruch. Dem coulanten Entgegenkommen der ungarischen Regierung ist es zuzuschreiben, dass der Import von Rohjute via Fiume von Jahr zu Jahr — theilweise allerdings auf Kosten von Triest — zunimmt, dies umso mehr, als der Verkehr auf der Elbe von Hamburg nach Oesterreich je nach dem Wasserstande sowohl bezüglich der Fahrt-dauer, als auch bezüglich der Frachtraten ein sehr unregelmässiger ist. Gegenwärtig ist begründete Hoffnung vorhanden, dass der Termin, wo Jute nur über österreichische Häfen eingeführt wird, nicht mehr ferne liegt. Beim Anlangen der Juteballen werden diese geöffnet, den österreichischen Bedürfnissen entsprechend nochmals sortirt, in kleine Bündel getheilt und in geschlossenen Kammern schichtenweise gelegt. Die einzelnen Juteschichten werden mit einer Mischung von Walfischthran, mineralischen Oelen und Wasser benetzt und bleiben mehrere Stunden in der Kammer liegen, bis dieselben genügend Fettgehalt aufgenommen haben.

Diese Procedur wird das Botschen der Jute genannt. Die gebotschte Jute kommt dann bündelweise in den sogenannten »Softener«, d. i. eine Maschine mit 22 bis 60 geriffelten, schraubengangartigen Walzenpaaren, wo sie einen geschmeidigen, weichen und biegsamen Charakter erhält, der sie zum Verspinnen wesentlich besser eignet. — Das Spinnen der Jute zerfällt in zwei Theile, nämlich in das Vorspinnen und Feinspinnen. Unter Vorspinnen versteht man die weitere Verarbeitung des aus dem Softener gewonnenen Rohproductes zu einem wohl starken, aber lose zusammengedrehten Faden, genannt »Vorgarn«, welcher Process sich auf fünf verschiedenen Maschinen abspielt, die jedoch sämmtlich einen Zweck verfolgen, nämlich die ursprünglich nebeneinander liegenden Fasern auf Karden oder Krempeln zu zertheilen, von den anhaftenden Rindenstückchen, dem Staube und den ganz kurzen Fäserchen der Jute zu befreien und zu einem langen Bande zu vereinen, das schliesslich die gewünschte Stärke und nöthige Festigkeit für das Feinspinnen bietet.

Das Feinspinnen bezweckt das weitere Strecken und feste Zusammendrehen des Vorgarns zu einem Jutefaden in gewünschter Stärke und Haltbarkeit, je nachdem dasselbe als Kette oder Schuss verwendet werden soll. Das Spinnen erfolgt im trockenen Zustande auf Flügelmaschinen. Das fertige Jutegarn wird entweder gecopert oder gebündelt, den Teppichfabriken neuerer Zeit auch auf Kreuzspulen zum Färben und späteren Verweben geliefert, oder es wird gezwirnt und daraus Bindspagat, Sackzwirn und gröberer Nähzwirn verfertigt.

Die häufigste Verwendung finden jedoch Jutegarne in Jutewebereien zum Verweben auf Sack- und Packstoffe.

Wir unterlassen es, die weniger interessanten Stadien der Juteweberei, Appretur und Näherei zu schildern, und wollen blos erwähnen, dass sämmtliche für unsere Industrie nöthigen Maschinen, trotz des hohen Zolles, ausschliesslich aus England bezogen werden müssen und dass, bis auf ganz wenige Jutewebstühle, die hier erzeugt wurden, es nicht einmal versucht wurde, diese Maschinen hier zu bauen.

Die in den heimischen Jutewebereien erzeugten Producte zerfallen in vier grosse Waaren-Kategorien, und zwar:

1. Baggings, d. i. ein loses grobes Gewebe, das billigste Packungsmittel für Phosphatmehl- und Pflaumensäcke, sowie Hadernemballage.

2. Tarpaulings, d. i. ein wohl grobes, jedoch ungemein starkes Gewebe, das auch zu Säcken, die dem Exporte dienen, wie z. B. für Zucker, Getreide, sowie Cement, verwendet wird.

3. Twilled-Sackings, d. i. ein mit Köper erzeugtes, sehr dichtes Gewebe von ausserordentlicher Dauerhaftigkeit, das zu Hopfen-, Woll- und Kaffeesäcken verwendet wird.

4. Hessians, d. i. das feinste und schönste Gewebe, das, je nach Verwendung stärker oder schwächer appretirt, zur Packung von Mehl, Salz, Rohzucker, Kunstdünger, weiters auch zur Erzeugung von Strohsäcken verwendet wird.

Sehr viele Hessians werden in schönen Dessins, vielfärbig bedruckt, als Jutevorhänge in den Handel gebracht.

Es mag auch constatirt werden, dass gröbere Jutegewebe, durch eine Asphaltlösung gezogen, ein billiges und sich vorzüglich bewährendes Eindeckungsmittel, z. B. Dachpappe, geben und vielfach in den Handel kommen. Der billige Jutesack hat in den verschiedenen Etablissements, wie z. B. Mühlen, Zucker- und Kunstdüngerfabriken nicht nur den früher verwendeten, theuren Hanfsack total verdrängt, sondern auch einen ungleich grösseren Säckekonsum bewirkt. — Früher musste nämlich der kostspielige Hanfsack oft fünf bis zehnmal verwendet werden, um sich zu rentiren, während jetzt die genannten Industrien bei der Billigkeit des Jutesackes die Einführung getroffen haben, nur neue Säcke zu verwenden; so erhält z. B. der Bäcker jetzt sein Mehl in einer neuen appetitlichen Packung und nicht wie früher in einem alten, vielfach ausgebesserten Sacke, von dem man nie wissen konnte, ob derselbe nicht vor der Verwendung an einem gesundheitswidrigen Orte eingelagert, schädliche Stoffe an sich haften habe.

Der Jutesack hat aber auch die frühere complicirte und kostspielige Packung in Fässern verdrängt, und so haben z. B. die grössten Cementfabriken der Monarchie ihre eigenen bedeutenden Fassbindereien aufgelassen und verwenden jetzt Jutesäcke, die nicht nur viel leichter gefüllt und entleert werden, sondern ausserdem noch den Vortheil haben, fünf bis zehnmal verwendet zu werden. Dabei kosten diese kaum den vierten Theil des Preises der Fässer.

Die bei den diversen Spinn-, Webe- und Nähprocessen der Jute entstehenden Juteabfälle sind sämmtlich verwendbar und durchwegs gesuchte Artikel; und zwar geben die Spinnereiabfälle besserer Qualität ein Polstermaterial für mindere Sitzmöbel, während der ordinärste, ganz kurze Spinnabfall zum Theile in die Papierfabriken wandert, zum Theile ein beliebtes Düngemittel liefert.

Von den Webereiabfällen sind wiederum die Fäden ein vielgesuchtes Putzmittel für Eisenbahnwerkstätten, sowie Maschinenfabriken, während die ganz kurzen Jutehaare, die beim Scheeren der Waaren resultiren, von vielen Waffefabriken aufgekauft und, mit Baumwolle gemengt, zu Watte verarbeitet werden.

Schliesslich sind die Jutestoffreste von Säckekonsumenten zum Ausbessern ihrer alten Säcke sehr gesucht; die grösseren Stücke werden zum Erzeugen ganz billiger Pantoffel verwendet.

Wir schreiten nun an die Aufzählung der in Oesterreich befindlichen Juteabriken und führen an der Hand der vorliegenden Ausweise das Verzeichnis der österr.-ungar. Jute-Industriellen, sowie der in den betreffenden Etablissements befindlichen Jutespindeln und Jutewebstühle an.

Name	Ort	Spindeln	Stühle
Erste österreichische Jutespinnerei	Floridsdorf und Simmering	6.400	320
Josef Etrich	Jaroměř	4.500	203
Oberländer & Morawetz	Eipel	4.200	214
Jos. Etrich's Söhne	Trautenau	3.120	198
Troppauer Jutefabrik Gebrüder Hatschek	Troppau	2.400	108
Oesterreicher's Söhne	Arnau a. E.	1.748	110
F. A. Rotter's Söhne	Ober-Hohenelbe	1.738	90
M. L. Primavesi & K. Brandhuber	Würbenthal	1.600	100
Anton Klazar	Königinhof	1.808	50
C. B. Schneider	Bielitz	1.500	75
Wolf Pick's Söhne	Prag	800	60
Heinrich Klinger	Zwittau	keine	100
Adolf Passer	Brünn	>	100

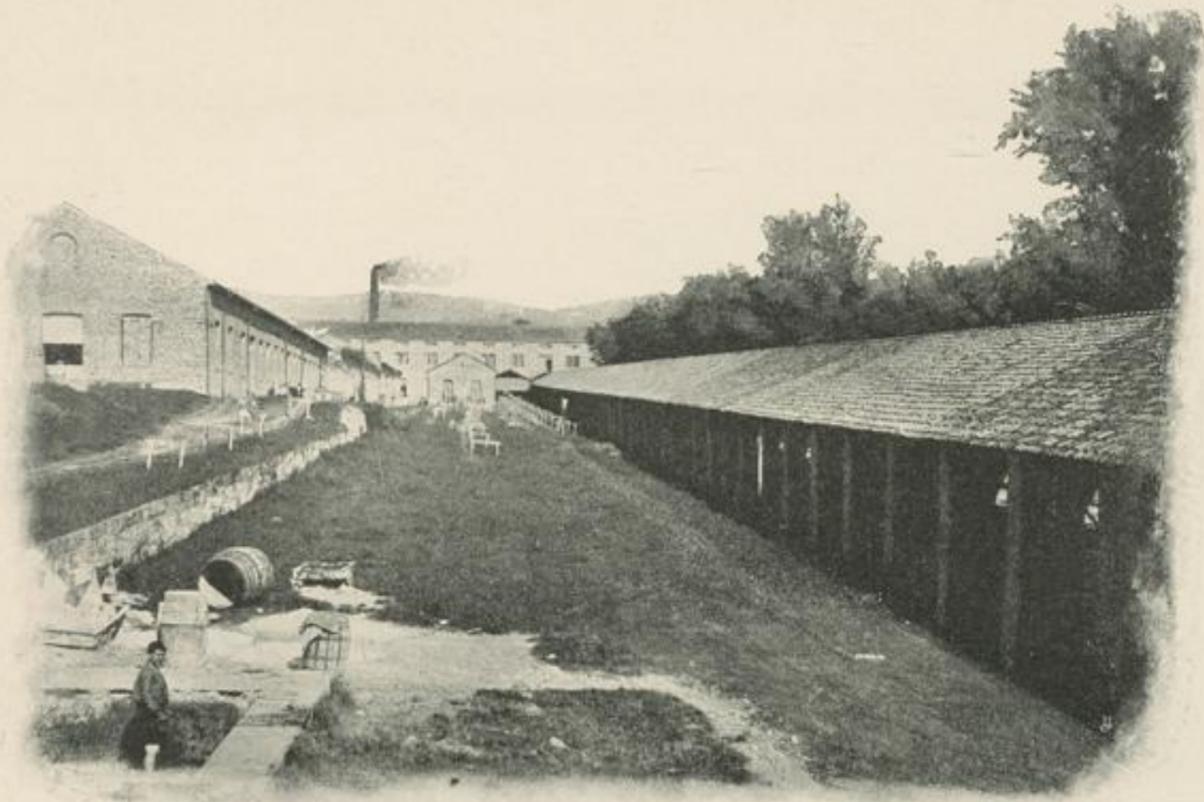
Name	Ort	Spindeln	Stühle
Josef Herold	Brünn	keine	80
Brüder Ettl	Zwittau	>	52
Sam. Taussig & Söhne	Hlinsko	>	50
Herschmann & Co.	Bodenbach	>	42

Was diese Ziffern bedeuten, erhellt daraus, dass die Umsätze der heimischen Jute-Industrie auf circa 12 bis 13 Millionen Gulden pro Jahr geschätzt werden, und dass etwa 8000 (zum grössten Theile weibliche) Arbeitskräfte in unserer erst seit 1883 bestehenden Industrie lohnende Beschäftigung finden.

Zum Schlusse wollen wir aber auch eines Uebelstandes gedenken, der die raschere Entwicklung unserer Industrie bisher arg schädigte. — Beim Export von in Säcken gepackten Producten erhält nämlich der Verlager eine Zollbescheinigung zum Zwecke der späteren, zollfreien Wiedereinfuhr der entleerten Säcke, was natürlich von Seite der Regierung so gedacht ist, dass genau die gleichen Säcke, die z. B. mit Getreide gefüllt ins Ausland giengen, wieder zollfrei zurückkommen. Da nun grosse Industrien, und zwar Mühlen und Zuckerfabriken, welche ihre Producte nur inclusive Sack verkaufen, gar kein Interesse an der zollfreien Einfuhr ihrer verwendeten Emballagen haben, aber dennoch Certificate bekommen, so hat sich in ersteren ein schwunghafter Handel etablirt, und es gehen unter Benützung solcher Certificate alljährlich Millionen von ganz anderen, alten Säcken nach Oesterreich ein, die wegen ihrer Billigkeit natürlich neuen Säcken vorgezogen werden.

Es sind diesbezüglich bereits wiederholt Vorstellungen an die Regierung ergangen, welche bisher erfolglos blieben, weil die gänzliche Einstellung der zollfreien Einfuhr alter Säcke, mit Rücksicht auf den enormen, österreichischen Getreide-Export in Säcken, unmöglich ist, da ja Getreide zumeist nur exclusive Emballage gehandelt wird.

Wir hoffen aber, dass es den durch Schmuggel arg benachtheiligten österreichischen Jutefabriken dennoch gelingen wird, einen Modus zu finden, um ohne Schädigung des Getreide-Exportes den illegal bewerkstelligten Import alter Säcke zu verhüten und auf solche Weise ein grosses und vielfach ganz neues Absatzgebiet für die heimische Jute-Industrie zu schaffen.



GIUSEPPE ANGELI

TAUFABRIK UND MECHANISCHE SPINNEREI

TRIEST.

Die Takelage bildet einen der wichtigsten Ausrüstungsgegenstände der Schiffe aller Art; Schiffahrtsgesellschaften und Schiffsrheder sind daher die Hauptabnehmer der Tau- und Seilfabrikanten.

Als im Jahre 1837 die Firma Giuseppe Angeli in Triest, dem Haupthafen Oesterreichs, errichtet wurde, konnte sie darauf rechnen, an Ort und Stelle einen günstigen Absatz ihrer Producte zu erzielen. Sie sah sich auch in ihrer Erwartung nicht getäuscht; die Bedeutung des Etablissements stieg von Jahr zu Jahr, und gegenwärtig muss es zu den bedeutendsten seiner Branche gezählt werden.

Schon die Ausdehnung der Productionsstätte ist eine imposante. Sechzehn verschiedene Bauten sind vorhanden, in welchen das Rohmaterial, der Hanf, verarbeitet und gesponnen wird; theilweise werden dieselben auch als Waaren-depot verwendet.

Die Fabrik besitzt ausserdem zwei Schirmdächer, das eine 150 Meter, das andere 360 Meter lang; unter dem letzteren befinden sich zwei Geleiseanlagen mit Locomobilen, die zur Fertigstellung der langen Hanfseile bestimmt sind.

In der Fabrik selbst sind gegenwärtig 400 Spindeln im Gange, welche von 120 Arbeitern bedient werden. Ein Dampfmotor in der Stärke von 200 Pferdekräften liefert die nöthige Arbeitskraft.

Was die von der Firma Giuseppe Angeli producirten Waaren anbelangt, so bestehen dieselben in allen Qualitäten und Stärken von getheerten und ungetheerten Hanfseilen, ferner von Transmissionsseilen aller Art. Die hervorragendsten Schiffahrtsgesellschaften Oesterreichs und des Auslandes, auch zahlreiche Werkstätten decken bei der Firma ständig ihren Bedarf. Speciell der Export nach dem Auslande ist ein bedeutender.

Im Jahre 1875 wurde die Fabrik durch den Besuch Sr. k. und k. Apostolischen Majestät des Kaisers Franz Joseph I. ausgezeichnet, und im Jahre 1882 erwies weiland Erzherzog Carl Ludwig derselben die Ehre einer Besichtigung.

In Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen, namentlich anlässlich der würdigen Vertretung der österreichischen Industrie auf den Weltausstellungen in Wien 1873 und Paris 1878, wurde dem erst kürzlich verstorbenen Chef der Firma, Georg Angeli, von Sr. Majestät dem Kaiser das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens verliehen und ihm überdies die Allerhöchste Anerkennung ausgedrückt.

Der Firma wurde auch mittelst eines besonderen Decretes des k. k. österreichischen Ministeriums des Innern die Anerkennung für die von ihr ausgeführte Lieferung von Schnüren für das k. k. Hof-Operntheater in Wien bekanntgegeben.

Auf zahlreichen internationalen Industrie- und Seewesen-Ausstellungen wurde die Firma Giuseppe Angeli prämiirt, und zwar mit goldenen Medaillen zu Neapel 1871, Triest 1871 und 1882, mit silbernen Medaillen zu Triest und Havre 1868, Wien 1869, Paris 1878, ferner in Paris 1867 mit der bronzenen Medaille und auf der Wiener Weltausstellung 1873 mit der Fortschrittsmedaille.

JOHANN FALTIS ERBEN.

TRAUTENAU.

Die Entwicklung der Firma Johann Faltis Erben ist so eng verknüpft mit dem Werdegang unserer heimischen Leinen-Industrie, dass die wichtigsten Daten über die Firma sich bereits in dem Fachaufsatze erwähnt finden. Wir tragen nur noch einige charakteristische Details an dieser Stelle nach. Johann Faltis wurde am 4. Juni 1796 als Sohn eines Kaufmannes und Wirthschaftsbesitzers in Wölsdorf bei Königinhof geboren. Nachdem er in Prag und Wien kaufmännische Erfahrungen gesammelt hatte, kehrte er im Jahre 1820 nach Schurz bei Königinhof zurück und begründete dort mit seinem Vater ein selbständiges Leinengeschäft. Im Jahre 1823 errichtete er in Trautenuau eine Leinenmanufactur und Cottonweberei und übernahm im Jahre 1832 auch die Direction der gräfl. Harrach'schen Leinenmanufactur in Starckenbach.

Ein Bericht, welchen er selbst der Regierung über deren Aufforderung am 1. November 1841 überreichte, liegt uns noch vor, und wird wohl am besten von allen den Werdegang und die Beweggründe der ganzen Gründungs-entwicklung schildern. Wir möchten diesen Bericht als eine Art historischen Documentes hier anschliessen:

«In Folge der an mich ergangenen Aufforderung gereicht es mir zur Ehre, die nachstehenden Notizen über meine mechanische Flachsspinnerei in Jungbuch schon heute überreichen zu können. Die Idee, eine solche zu errichten, entstand wohl schon vor zwanzig Jahren bei mir, vorzüglich angeregt durch die in Frankreich versprochene grosse Belohnung auf die Entdeckung der besten Flachsspinnmaschine, und in späterer Folge durch die sichtbare grosse Prosperität, unter der die benachbarten zwei Flachsspinnereien in Preussisch-Schlesien (Alberti in Waldenburg und Seehandlung in Erdmannsdorf) fortführen zu spinnen; als ich aber im Jahre 1832 den Ruf nach Wien von Herrn Grafen Fr. von Harrach erhielt, um daselbst die Direction seiner Leinenmanufacturen, in Mähren und Böhmen verbreitet, und die gesammte commercielle Geschäftsführung derselben zu übernehmen, so überzeugte ich mich auf diesem Posten nach einigen Jahren, dass man in der Fabrication der Leinen und Tafelzeuge einige Fortschritte gemacht habe, die nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen nur allein von der theilweisen Einführung des englischen und schlesischen Maschinen-Flachsgarnes herrührten. Aufmerksame Männer vom Fach, die dies, gleich mir, auch beobachteten, liessen von nun an von dem in jedem Anbetracht sehr mangelhaften und in guter Qualität für den Bedarf nicht hinreichend zu erhaltenden Handgespinnste ab und griffen zu den weit vollkommeneren Maschinen-Flachsgarnen, wodurch man eine weit bessere Leinwand erhielt, die in der Zeit bei den Consumenten ein grosses Zutrauen und Begehrt erhielt, so dass man immer mehr und mehr, schon des eigenen Interesses wegen, genöthigt war, ausländisches Maschinengarn zu importiren, um daraus eine, dem Bedarf und den Wünschen des Publicums entsprechende bessere Leinwand fabriciren zu können. — Diese grosse Importation fremden Maschinen-Flachsgarnes regte neuerdings die schlummernde Idee auf Errichtung einer mechanischen Flachsspinnerei bei mir auf, in deren Realisirung unendliche Vortheile lagen; denn nicht nur, dass seit Jahrhunderten Leinengarne von der Hand gesponnen, stets einen grossen Verbrauch hatten, musste ich auch erwarten, dass die durch Maschinen weit gleicher und fester gesponnenen Garne noch einen grösseren und dauerhafteren Begehrt geniessen würden; überdies baut man beinahe in allen Theilen unserer Monarchie mehr oder weniger Flachs, dessen Anbau sich natürlich durch die mechanischen Flachsspinnereien, deren Bedarf sehr gross ist, unendlich vermehrt, ein Product, was ganz geeignet ist, es automatisch zu verspinnen. Während derselben Zeit vergrösserte sich der Verbrauch des Maschinengarnes von Jahr zu Jahr und ich liess mir, noch immer wohnend in Wien, dem Vereinigungsorte so vieler ausgezeichneten Männer, die mir in meinem Fache mit Rath und That an die Hand gegangen sind, aus England, Frankreich und Deutschland alle möglichen darauf einschlagenden Notizen kommen, führte einen jahrelangen Briefwechsel mit diesen Ländern, da bei uns im Lande selbst wenig über diesen Gegenstand zu hören war; die Unmöglichkeit unter meinem Dienstverhältnisse in Wien bei Herrn Grafen Harrach voraussehend, in jene Länder reisen zu können, in welchen die mechanische Flachsspinnerei zu blühen begann, entschloss ich mich endlich zu Ende des Jahres 1835 aus diesen Ländern nach Maassgabe meiner damaligen pecuniären Kräfte Leute kommen zu lassen, gründete mittelst derselben in dem zwei Posten von Wien entlegenen, etwas wohlfeilen Pottendorf eine sehr kleine Werkstatt für mechanische Flachsspinnerei, in der ich bis zum Jahre 1836 auch so weit war, dass ich auf den eigens verfertigten Maschinen, durch Menschenhände in Bewegung gesetzt, Leinengarn spann, und zu gleicher Zeit eine Wassergelegenheit von 30 bis 40 Pferdekräften in Jungbuch ankaufte, wohin ich mit den Maschinen und der Werkstatt übersiedelte.

Mit diesen Maschinen ward ein Jahr lang gesponnen, und es zeigte sich an den importirten ausländischen Garnen in dieser Zeit (1837), dass die ausländischen Flachsspinner in der Maschinerie grosse Fortschritte gemacht hatten und mich vernichten würden, wenn ich mit ihren eingeführten Verbesserungen nicht gleichen Schritt hielte, was mich zwang, neuerdings taugliche Leute aus dem Auslande kommen zu lassen, die mir das bessere, aber sehr kostspielige neueste Spinnsystem arbeiten halfen. — Meine Geldauslagen zu jener Zeit betragen fl. 20.000 C.-M., und mittelst eines aus neuen Leuten zusammengesetzten Comités und nach öfteren und längeren Berathschlagungen mit denselben zeigte es sich nun, dass mein Spinnsystem nicht das richtige und, wollte ich mit den Ausländern die Concurrenz aushalten, das verwerfliche war. So gross auch die Geldopfer waren, die ich schon gebracht, so musste ich mich doch zur Einführung des neuen verbesserten Systems entschliessen, die alten Maschinen ganz unthätig bei Seite stehen lassen und die darauf verwendete Summe von fl. 20.000 C.-M. leider als ganz verloren betrachten.

Es zeigte sich dagegen das neue System, woran ich von jener Zeit unverdrossen fleissig fortarbeitete, als ganz vortrefflich, so dass ich dermalen mein Garn ebenso gut, schön und gleich, wie jenes der Ausländer spinne, und zwar im alten Fabriksgebäude auf 14 Hechselmaschinen, die dermalen täglich 1200 Pfund Flachs verarbeiten, 22 Vorbereitungsmaschinen bilden die Vorgespinnst, dann sind 20 Feinspinnmaschinen in demselben alten Gebäude, je zu 100 Spindeln, also zusammen 2000 Feinspindeln, die wöchentlich 40 Schock Garne spinnen, eine Quantität, die jede Woche hinreicht, 160 bis 200 Stück mittlere und feine Leinen daraus zu erzeugen.

Seither spinne ich nur die Feinheit von Nr. 30 bis Nr. 70, und nach meinen seitherigen Erfahrungen bin ich nicht der Meinung, dass wir Spinner die Feinheit viel höher als Nr. 80 aus inländischem Flachse bringen werden, wenn das Garn dauerhaft und gleich bleiben soll. Doch dürfte es vielleicht anderen Spinnern mit vieler Anstrengung gelingen, feiner zu spinnen, die Ursache haben, weniger auf den Nutzen als auf den Ruhm zu halten.

Mein jährlicher Flachsbedarf ist jetzt bei 2500 Centner zu 20 fl. gleich 50.000 fl. C.-M., der grösstentheils in Böhmen selbst gebaut wird, und was fehlt, kaufe ich in Mähren. Die Abfälle sind bei der Spinnerei sehr bedeutend, blos in Staub und Asche fallen 500 Centner, die ganz nutzlos verloren gehen, ferner werden bei 1000 Centner Werg jährlich, das die vielen armen Handspinner im Bidschower und Königgrätzer Kreise zu 8 fl. C.-M. sehr gern kaufen, um es mit der Hand zu verspinnen, und nur aus dem Rest von 1000 Centner reiner Flachsfaser kann gutes und dauerhaftes Garn erzeugt werden.

Das jährliche Garnerzeugnis beträgt dormalen bei dem noch kleinen Betrieb der Fabrik an 2000 Schock, wovon bei 200 in die Schweiz, 400 nach Würtemberg, 100 nach Bayern, 600 nach Mähren und 700 in der hiesigen Gegend an Weber verkauft werden; Summa 2000 Schock. Die Vergrösserung der Fabrik auf das Doppelte ihrer dormaligen Grösse ist zwar beschlossen, und zu diesem Behufe auch schon im vorigen Jahre die Gebäude aufgeführt worden, so dass in 9 bis 12 Monaten bei 4000 Spindeln in Bewegung kommen könnten; es scheint mir aber, dass eine fernere Vergrösserung auf das vierfache der gegenwärtigen Spindelzahl, also auf 8000 Spindeln, wozu eine Wassergewalt, die ich auf 60 bis 80 Pferdekräfte steigern könnte, ganz geeignet wäre, nicht wohl möglich sein wird, wenn die hohe Regierung uns Flachsspinner nicht unter ihre gnädige Aegide nimmt! Sollte dieses sein, so werde ich alle meine intellectuellen und noch unbenutzten Geldkräfte anwenden, diesen neuen Industriezweig auf eine ungeahnte Höhe zu bringen und die Fabrik auf 8000 Feinspindeln zu vermehren und Freude haben, einer Menschenmasse von mehr als 1000 Personen tagtäglich und jahraus jahrein in meiner Fabrik Arbeit, Brot und den nöthigen Unterhalt der Ibrigen, die ihnen die Natur ans Herz legte, geben und andauernd verschaffen zu können.

Trautenau, am 1. November 1841.

Johann Faltis.

Im Jahre 1835 erwarb Johann Faltis in Jungbuch bei Trautenau eine Wasserkraft von 30 bis 40 Pferdekräften, wohin er die in Pottendorf erzeugten, für den Handbetrieb eingerichteten und aus Holz construirten Flachsspinnmaschinen kommen liess. Diese Maschinen waren der Concurrenz des Auslandes aber nicht gewachsen und wurden bereits im Jahre 1837 durch verbesserte Systeme ersetzt. Im Jahre 1841 zählte die Flachsspinnerei in Jungbuch bereits 2000 Spindeln und beschäftigte 229 Arbeiter; die Spindelanzahl wurde im Jahre 1842 um 2000, im Jahre 1845 um 2400 Spindeln vermehrt. In den Jahren 1848 bis 1849 wurde eine weitere Spinnerei in Jungbuch mit 8000 Spindeln gebaut, im Jahre 1854 eine mit 7200 Spindeln.

Die Jahre 1858 bis 1860 brachten die Errichtung einer Spinnerei in Trautenau mit 14.000 Spindeln, während gleichzeitig in Jungbuch die ältesten Maschinen — 5000 Spindeln — ausser Betrieb gesetzt wurden. In Folge des guten Geschäftsganges der Jahre 1863 und 1864 wurde eine weitere Spinnerei von 10.000 Spindeln in Trautenau als letzte der Faltis'schen Schöpfungen in Böhmen erbaut.

In das Jahr 1864 fällt noch die in Gemeinschaft mit Emil Grützner vorgenommene Gründung der Flachsspinnerei in Hainitz bei Bautzen mit 5000 Spindeln, welche später auf 10.000 Spindeln vergrössert wurde und die heute im Besitze eines Enkels des Gründers ist.

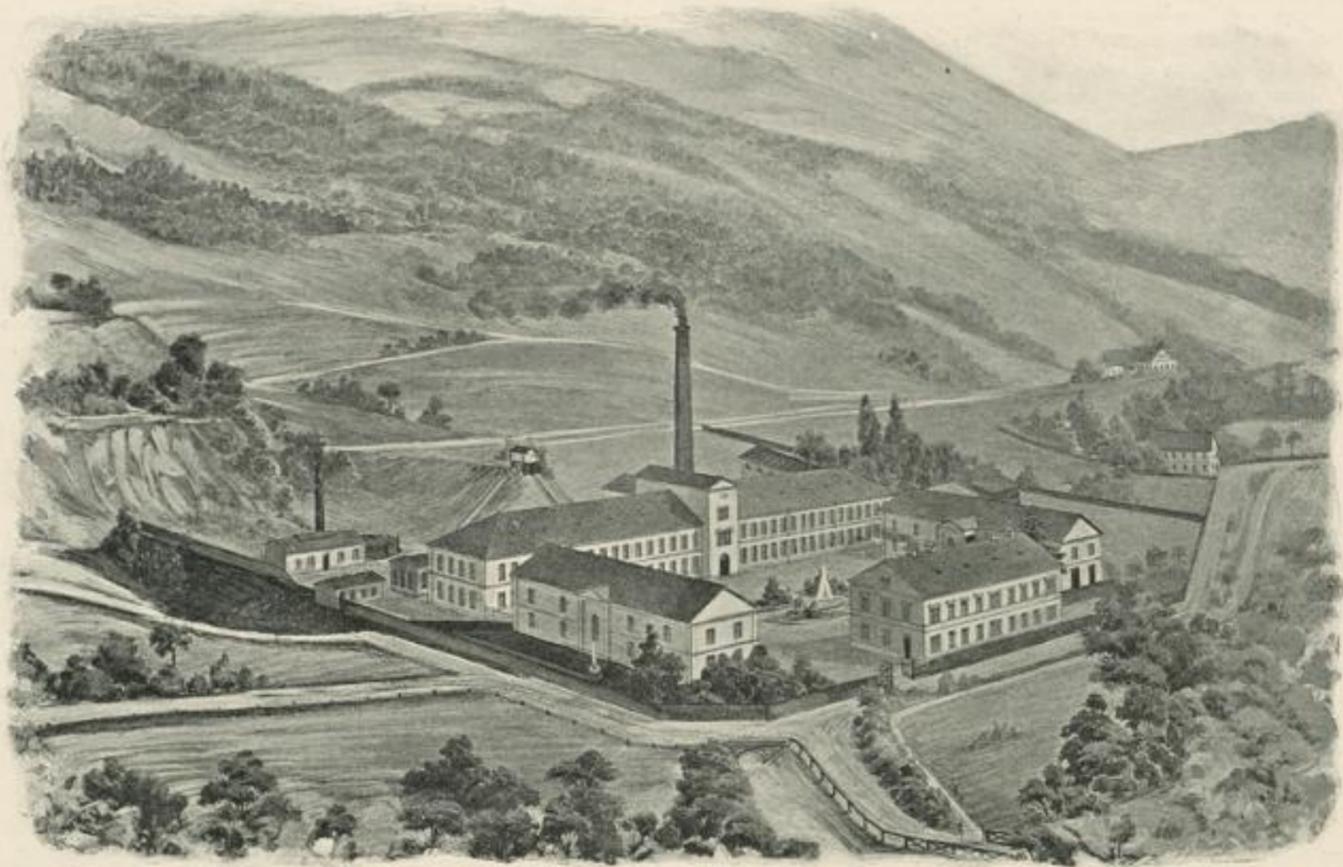
Leider erblindete der Gründer im Jahre 1858, blieb aber trotzdem an der Spitze des grossen, von ihm geschaffenen industriellen Unternehmens, bis ihn der Tod am 18. Februar 1874 seinem schaffensfreudigen Leben entriss. Kurze Zeit vor seinem Tode wurde er noch von Se. Majestät dem Kaiser durch Verleihung des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Das Unternehmen wurde unter der Firma Johann Faltis Erben fortgeführt und gehören zu demselben die Flachsspinnereien in Jungbuch mit 16.000, in Trautenau mit 24.000 und in Liebau mit 5000, zusammen 45.000 Spindeln und 3200 Arbeitern. Die Firma repräsentirt somit eine der grössten Unternehmungen der continentalen Leinen-Industrie überhaupt.

Die gegenwärtigen Inhaber der Firma sind die Herren: Carl von Faltis, k. k. Commercialrath, Präsident des Verbandes der österreichischen Flach- und Leinen-Interessenten in Trautenau, Arthur R. von Clanner-Engels-hofen, Richard Fiedler, Fritz von Faltis, Hermann Fiedler, Ernst, Victor, Alphons und Anton Porak de Varna.

Bei der Bedeutung der Firma Faltis für die Geschichte nicht allein der Leinenspinnerei, sondern der ganzen Industrie Oesterreichs, soll es auch nicht unerwähnt bleiben, dass dieselbe für sich allein bereits im Jahre 1844 auf der Allgemeinen Ausstellung deutscher Gewerbezeugnisse in Berlin die österreichische Leinen-Industrie mit solchem Erfolg zu repräsentiren vermochte, dass ihr für das in der Spinnerei Jungbuch erzeugte, aus inländischem Flachse versponnene Maschinen-Flachsgarn Nr. 30 bis 60 der erste Preis zuerkannt wurde.

Auch an der Weltausstellung in Wien vom Jahre 1873 und der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1878, an welchen sich die Firma betheiligte, wurde sie bei der ersteren mit dem Ehrendiplôme, bei der letzteren mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.



K. K. PRIV. FLACHSSPINNEREI

WIESENBERG.



Wiesenberg liegt am linken Ufer des Thessflusses, 15 Kilometer nordwestlich von Mährisch-Schönberg, von der nächsten Bahnstation Petersdorf-Gross-Ullersdorf der Mährischen Grenzbahn 10 Kilometer entfernt. Es gehört zur Bezirkshauptmannschaft Mährisch-Schönberg, besitzt ein k. k. Bezirksgericht und ein k. k. Steueramt und bildet mit den Gemeinden Reutenhau, Kožianau und Philippsthal eine vereinte Gemeinde von circa 2500 Seelen.

Hier, im schönen Thessthale, am Fusse der mächtigen Sudeten, gründeten die Familien Klein, Besitzer der Herrschaft Wiesenberg und der benachbarten Eisenwerke in Zöptau und Reutenhau, im Verein mit den Familien Seidl, Oberleithner, Siegl, Zephiresku und Gschader, Leinenwaarenfabrikanten in Mährisch-Schönberg, im Jahre 1851 eine Flachsspinnerei als Commanditgesellschaft.

Anfangs wurde nur die Wasserkraft des Thessflusses, deren Verwerthung man mittelst eines angekauften Mühlengrundstückes praktisch durchführte, als Betriebskraft verwendet, und so wurden 3000 Flachs- und Wergspindeln in Gang gesetzt.

Das Fabriksgebäude war jedoch von vorneherein für eine Anzahl von 6000 Spindeln angelegt worden, und bald wurde auch die Aufstellung der restlichen 3000 durchgeführt. Gleichzeitig wurde, um die bei einer variablen Wasserkraft unvermeidlichen häufigen Betriebsstörungen zu beseitigen, eine der Ausdehnung der Fabrik entsprechende Hilfsdampfmaschine aufgestellt. Da bei der stetig sich erweiternden Production auch die Nebenräumlichkeiten nicht mehr ausreichten, so musste ein zweites geräumiges Flachsmagazin errichtet werden. Ferner wurde damals eine eigene Gasanstalt, ein Dampfmaschinenhaus und eine Reparaturwerkstätte hergestellt.

Inzwischen hatte der Tod in den Familien der Gründer reiche Ernte gehalten, und die Ueberlebenden sahen sich bestimmt, im Jahre 1886 die bisher bestandene Commanditgesellschaft in eine Actiengesellschaft umzuwandeln. Es wurden 1100 Actien zu 500 fl. ausgegeben. Dieselben wurden jedoch nicht auf den Markt gebracht, sondern verblieben in den Händen der Gründer, beziehungsweise in denen ihrer Erben.

Die Fabrik besitzt, wie erwähnt, sowohl eine Dampf-, als auch eine Wasserkraft. Die Anlage der Wasserkraft ist derart, dass das Betriebswasser von dem Wehre in Reutenhau durch einen 1000 Meter langen Obergraben am Fusse des Kapellenberges mit einer Geschwindigkeit von 1 Meter pro Secunde zugeleitet wird. Dasselbe treibt 2 Turbinen, welche bei 20 Meter Gefälle einen Nutzeffect von 200 Pferdekräften ergeben.

Drei Dampfkessel von 300 Quadratmeter Heizfläche dienen einerseits zur Heizung der Fabriksräume, andererseits liefern sie den Dampf für zwei Dampfmaschinen von 150 und 70, zusammen also 220 Pferdekräften.

An Arbeitsmaschinen sind vorhanden: 8 Hechelmaschinen, 7 Wergkarden, 6 Flachs- und 5 Werg-Vorspinn-systeme mit 700 Vorspinnspindeln, $32\frac{1}{2}$ Feinspinnmaschinen mit 6100 Feinspindeln und 8 Zwirnmaschinen mit 1150 Zwirnspindeln. Die Maschinen sind zum grössten Theil neuerer Construction.

Das Fabriksgebäude selbst ist vollkommen feuersicher gebaut und bis unter das Dach eingewölbt.

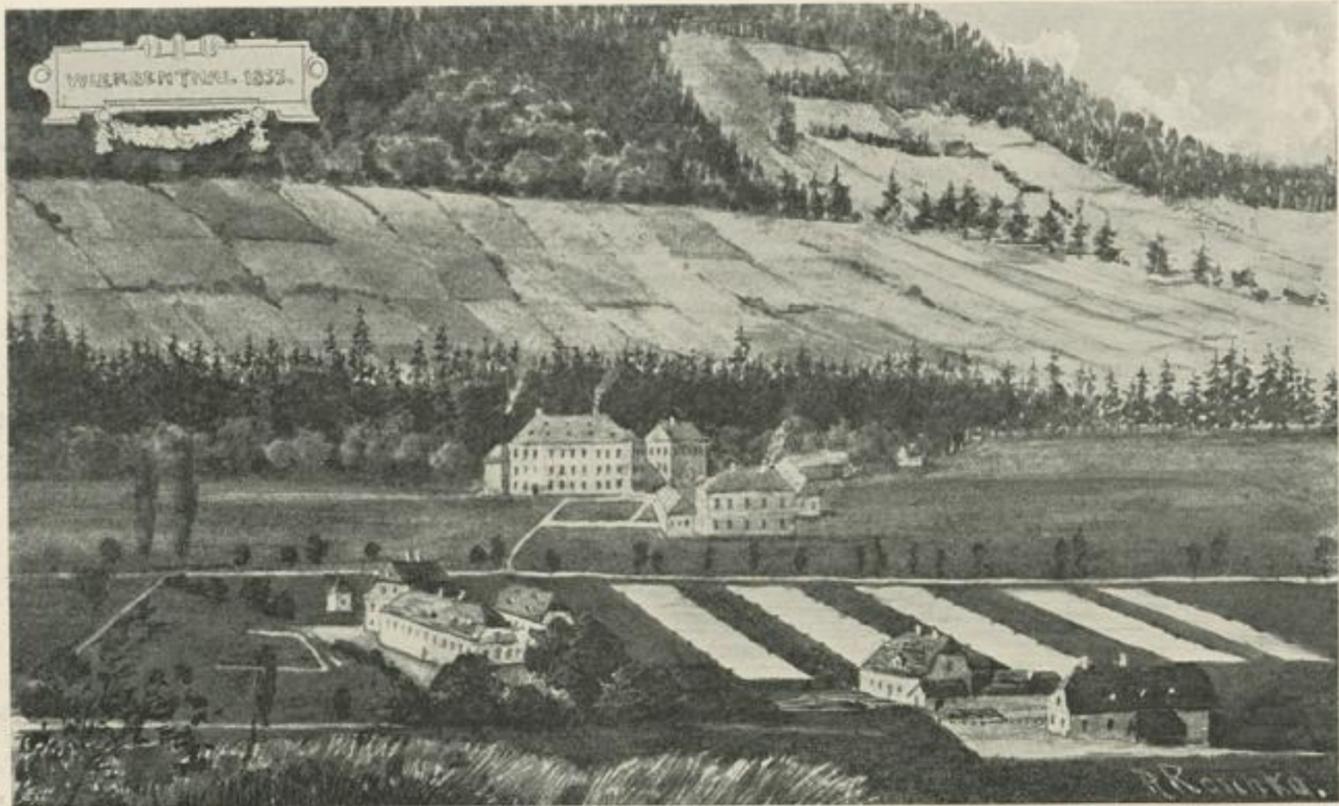
An Rohmaterial werden jährlich circa 10.000 Centner gebrechter Flachs, theils inländischen, theils russischen Ursprungs, verarbeitet. Die Production beträgt jährlich circa 14.000 Schock Flachs- und Werggarne und 3000 Schock Leinenzwirne.

Die Leitung des Unternehmens war jederzeit bestrebt, durch angemessene Einrichtungen die Lebenslage der bei demselben beschäftigten Arbeiter, deren Zahl gegenwärtig 400 beträgt, zu verbessern.

So besitzt die Fabrik eine gut situirte Betriebskrankencasse, einen Schlafsaal für weibliche Arbeiter, eine Fabriksküche, mehrere Douche- und Wannenbäder, ferner Familienhäuser mit gesunden und dabei billigen Wohnungen.

Die Actiengesellschaft wird von einem Verwaltungsrath geleitet, welcher statutenmässig aus sieben Mitgliedern besteht und alle drei Jahre neu gewählt wird. Gegenwärtig ist derselbe zusammengesetzt aus dem Präsidenten Ig. Seidl jun., Fabriksbesitzer in Mährisch-Schönberg, und den Mitgliedern Franz und Hubert Klein Freiherren von Wiesenberg in Wiesenberg und Zöptau, Dr. J. U. Eduard Ulrich, Gutsbesitzer in Johnsdorf, Dr. med. Carl Chiari und Robert Siegl, Fabriksbesitzern in Mährisch-Schönberg, und Bergrath Friedrich Klein, Betriebsdirector in Zöptau.

Firmazeichnende Beamte der k. und k. priv. Flachsspinnerei in Wiesenberg sind seit 1881: Oswald Köhler, Director, und Franz Baudisch, Buchhalter.



Zwirnfabrik, Bleiche und Wohnhäuser 1855.

GROHMANN & CO.

K. K. PRIV. LEINEN-, BAUMWOLLZWIRN- UND FLECHTWAAREN-FABRIK
WÜR BENTHAL.



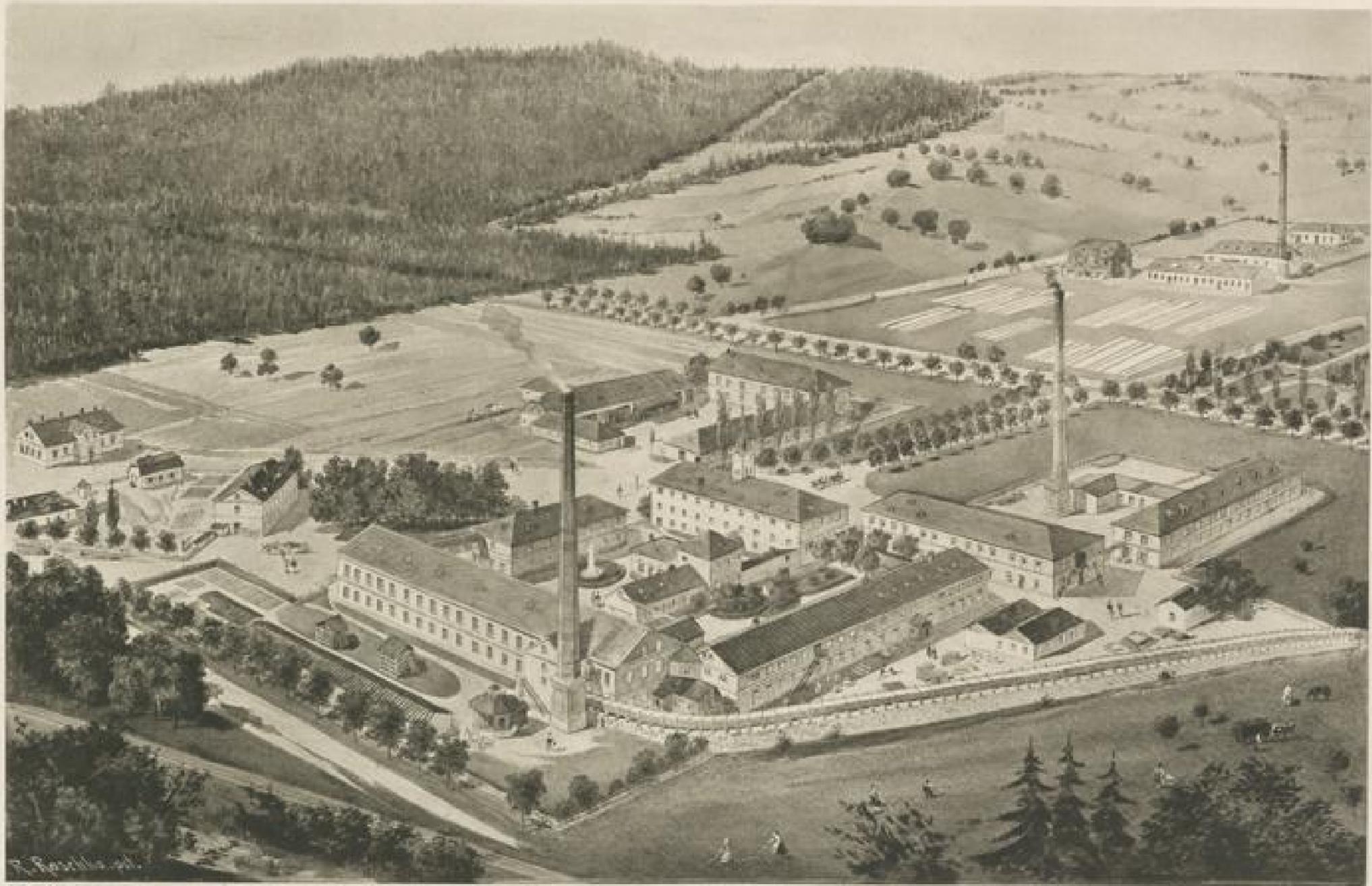
iese Fabrik wurde im Jahre 1800 in Würbenthal von dem dortselbst lebenden Ferdinand Rössler und dem aus Würbenthal stammenden, in Wien wohnhaften Adolf Weiss unter der Firma »Weiss & Rössler« gegründet; der Erstgenannte hatte schon früher, von Schönlinde in Böhmen aus, Leinenzwirn nach Wien geliefert, der Letztere seit 1780 in Wien einen Zwirnhandel betrieben; beide vereinigten sich nun zur Gründung einer Zwirnerzeugung in Würbenthal, deren Producte ausschliesslich in Wien verkauft wurden.

Ein fabrikmässiger Betrieb bestand damals nicht, sondern es wurden die in der Gegend in grossen Mengen erzeugten Flachs-Handgespinnste, zu deren Ankauf insbesondere die Garnmärkte in Olbersdorf und Mähr.-Schönberg besucht wurden, eingekauft, mittelst besonderer Vorrichtungen nach ihrer Stärke in verschiedene Nummern sortirt und nach Bedarf an die Handzwirner, welche in ihren Wohnhäusern arbeiteten, zum zwei-, drei- und vierfachen Zwirnen ausgegeben — eine Arbeit, die seinerzeit mit Hilfe hölzerner Zwirnräder erfolgte. Die abgelieferten Zwirne wurden auf den vorhandenen zwei Rasenbleichen gebleicht oder durch auswärtige Färber schwarz, blau oder roth gefärbt; die gebleichten oder gefärbten Zwirne mussten für den Verkauf geeignet eingetheilt und adjustirt werden, um in verkaufsfähigem Zustande zur Abgabe an das Wiener Geschäft zu gelangen.

In dieser Weise wurde das Geschäft eine lange Reihe von Jahren weiter betrieben, während welcher Zeit jedoch in der Firma manche Veränderungen erfolgten; 1817 trat ein Neffe des Ferdinand Rössler, Josef Grohmann aus Schönbüchel bei Schönlinde in Böhmen, in die Firma ein, welche dann »Weiss, Rössler & Co.« lautete, worauf Ferdinand Rössler im Jahre 1821 aus der Firma schied. Nach dem im Jahre 1830 erfolgten Ableben des Adolf Weiss trat 1836 dessen Sohn Carl Weiss der Firma bei, worauf im Jahre 1846 die Firma



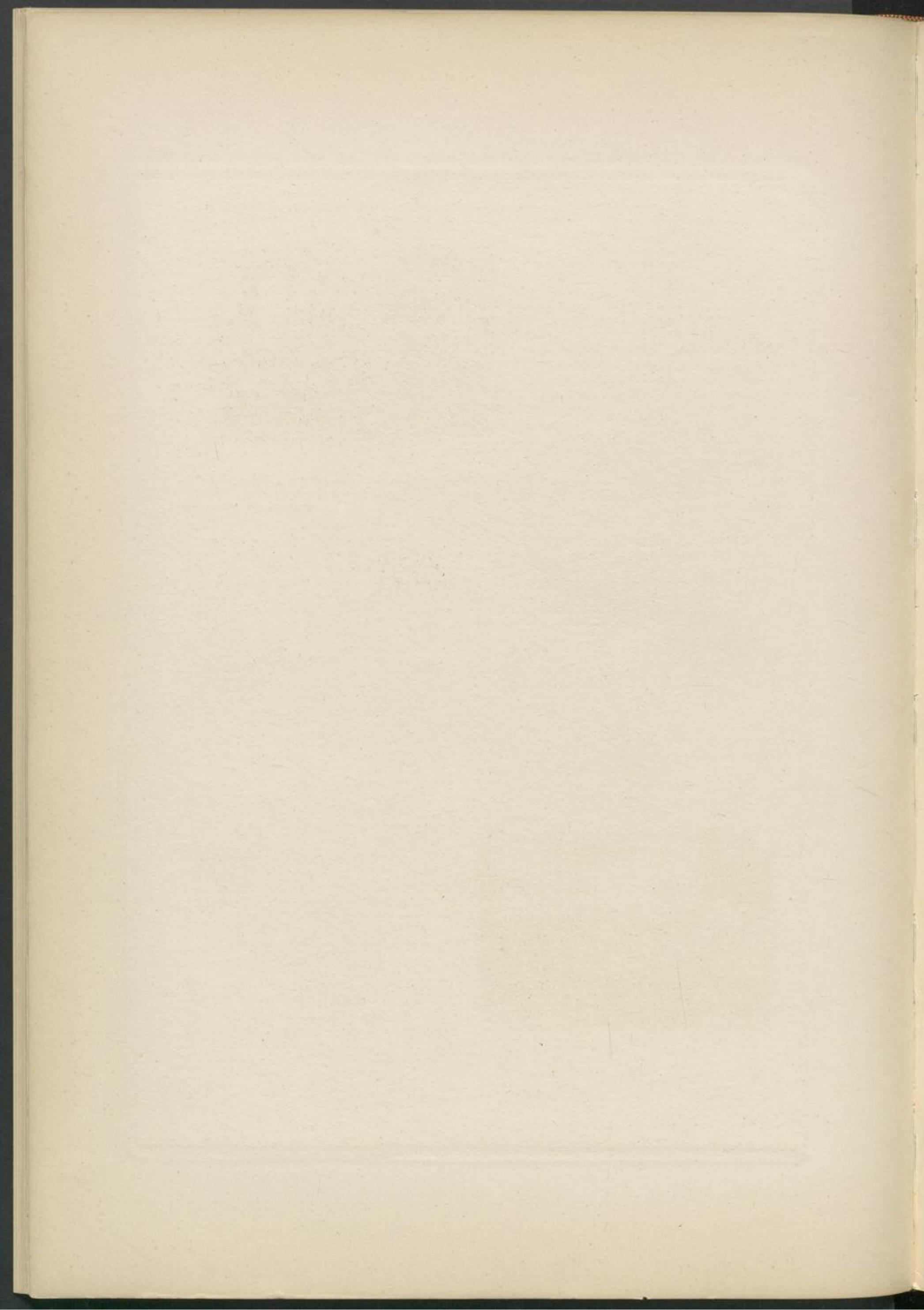
Wohnhaus, erbaut 1800.



Die Gross-Industrie in Österreich

K. K. PRIV. MECHANISCHE LEINEN-, BAUMWOLLEWIRN- UND FLECHTWARENFABRIK
VON GROHMANN & C^o. WÜRNBENTHAL.

Architekt: J. H. H. H. H.



ihren Namen in »Weiss & Grohmann« änderte. Bei dieser Gelegenheit erhielt die Firma die Erlaubnis, den Titel »landesbefugte Zwirnfabrik« zu führen.

Nachdem jedoch das mit der Hand hergestellte Product in Bezug auf Gleichmässigkeit des Fadens mit den von England importirten mechanischen Zwirnen nicht mehr concurriren konnte, sah sich die Firma veranlasst, im Jahre 1847 in Würbenthal eine mechanische Leinenzwrn-Fabrik zu errichten. Die mechanischen Zwirnstühle sowie die nöthigen Hilfsmaschinen wurden aus England bezogen; als motorische Kraft diente eine Turbine von 65 Pferdekräften, während die Appreturmaschinen in einem unterhalb der neuen Fabrik gelegenen Gebäude durch ein Wasserrad betrieben wurden; die Fabrik wurde bald darauf durch den Bau einer eigenen Färberei ergänzt, so dass die gesammte Fabrication des Leinenzwrns in der Fabrik centralisirt war, und derselbe hier vollständig hergestellt werden konnte. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter betrug zu dieser Zeit 150.

Die verschiedenen Kriegsjahre führten wohl mannigfache Störungen im Absatze herbei, welche jedoch durch den nachherigen vermehrten Bedarf bald wieder ausgeglichen wurden; in Folge des amerikanischen Bürgerkrieges, mit welchem ein Wegfall des Baumwollgarn-Imports verbunden war, trat eine besonders günstige Hebung der österreichischen Leinen-Industrie ein; bereits im Jahre 1865 musste die Fabrik vergrössert und deren Leistungsfähigkeit durch Aufstellung einer neuen Dampfmaschine von 35 Pferdekräften erweitert werden.

Im Jahre 1867 trat Josef Grohmann, welcher dem Geschäfte durch volle fünfzig Jahre angehört hatte und bereits 1847 für sein verdienstvolles Wirken durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet worden war, aus der Firma und wurde durch seinen ältesten Sohn Guido Grohmann, welcher sich ebenfalls bereits seit 1847 im Geschäfte bethätigte, ersetzt. Dieser erhielt in Anerkennung seiner industriellen und gemeinnützigen Thätigkeit das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens.

Im Jahre 1869 war eine weitere Vergrösserung des Etablissements nöthig geworden, und wurde die gegenwärtig bestehende neue Fabrik erbaut und die Anzahl der Zwirn- und Hilfsmaschinen wesentlich vermehrt, ferner die bestehende Turbinenanlage auf eine Leistung von 80 Pferdekräften gebracht. In Folge dieser Vergrösserung und der anerkannten Leistungsfähigkeit der Fabrik erhielt die Firma die Bewilligung, den kaiserlichen Adler und den Titel »k. k. priv. Zwirnfabrik« zu führen.

Eine wesentliche Umgestaltung erfuhr der Fabriksbetrieb in Folge der immer mehr zunehmenden Verbreitung der Nähmaschinen, da sich der von ausländischen Zwirnfabriken in tadelloser Weise hergestellte vier- bis sechsfache Baumwollzwrn auf Holzspulen, welcher ausschliesslich zum Nähen auf den Nähmaschinen verwendet wurde, als gewaltiger Concurrent des Leinenzwrnes in empfindlicher Weise bemerkbar machte, und der viel sprödere, minder elastische, dabei theurere und auch weniger gleichmässige Leinenzwrn für die Verwendung auf der Nähmaschine wenig geeignet erschien. Demzufolge wurde der Leinenzwrn durch den Baumwollzwrn immer mehr verdrängt, so dass sich die Firma gezwungen sah, im Jahre 1874 mit der Fabrication von Baumwollzwrn zu beginnen und dieselbe von da an neben der Herstellung des Stammartikels, Leinenzwrn, zu betreiben.

Gegen Ende des Jahres 1874 starb Guido Grohmann in Würbenthal, und seine Witwe Emma Grohmann, sowie Adolf Weiss, Sohn des Carl Weiss in Wien, traten nunmehr der Firma Weiss & Grohmann in Würbenthal und Wien als öffentliche Gesellschafter bei.

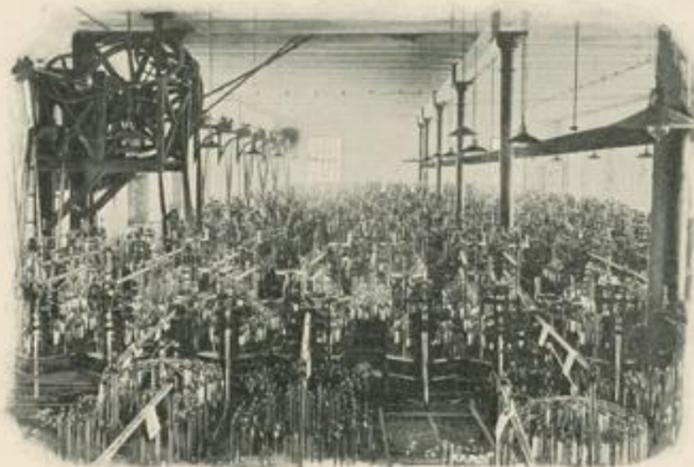
1876 wurde die Bleiche des Etablissements in modernster Weise eingerichtet und wesentlich vergrössert. Im Jahre 1883 wurden die Geschäfte der Firma »Weiss & Grohmann« in der Weise getrennt, dass die Gesellschafter Carl und Adolf Weiss das Wiener Geschäft übernahmen und unter der Firma »Weiss & Co.« betrieben, während Emma Grohmann und ihr Sohn Emil Grohmann die Würbenthaler Fabrik vollständig übernahmen und diese Firma unter dem Namen »Grohmann & Co.« weiterführten; die ursprüngliche Firma »Weiss & Grohmann« erlosch.

Im Jahre 1889 wurde eine neue Dampfmaschine von 90 Pferdekräften aufgestellt.

Da sich im Laufe der Jahre der Absatz von Zwirn immer schwieriger gestaltete, sah sich die Firma Grohmann & Co. veranlasst, einen neuen Artikel einzuführen, und übernahm im Jahre 1893 das Flechtwaaren-, Schnüre- und Börtel-Fabriksgeschäft von Johann Scholz & Sohn in Wien und Wienersdorf und verlegte die Fabrication dieser Artikel im Jahre 1894 nach Würbenthal, während die frühere Niederlage obiger Firma



Zwirnmaschinenaal 1868.



Flechtmaschinenaal 1898.

waaren-, Schnüre- und Börtel-Fabriksgeschäft von Johann Scholz & Sohn in Wien und Wienersdorf und verlegte die Fabrication dieser Artikel im Jahre 1894 nach Würbenthal, während die frühere Niederlage obiger Firma

in Wien, VII., Neubaugasse 21, von der Firma Grohmann & Co. beibehalten und weiter betrieben wurde. Im Jahre 1895 musste die Erzeugung von Baumwoll-Spulenzwirn wegen der drückenden ausländischen Concurrenz gänzlich aufgelassen werden, hingegen wurde in demselben Jahre für die übrigen Erzeugnisse eine Filiale in Ziegenhals (Preussisch-Schlesien) gegründet.

Im Jahre 1896 starb die Mitbesitzerin Frau Emma Grohmann, und blieb Herr Emil Grohmann alleiniger Inhaber der Firma.

Die derzeitige Einrichtung der Fabrik besteht zunächst in 6500 Zwirnspeindeln mit den zugehörigen Hilfs- und Appreturmaschinen, für die Erzeugung aller Arten von Zwirn dienend, ferner in 280 Flechtmaschinen; der Betrieb erfordert zusammen 230 Pferdekräfte.

Die Erzeugnisse der Firma bestehen zunächst in den altrenomirten Leinenzwirnen aller Stärken und Farben für Näh-, Strick- und Häkelarbeiten, welche noch immer eine Specialität der Firma bilden, wenngleich deren Consum wesentlich abgenommen hat; überdies erzeugt die Firma alle Arten von Baumwollzwirnen mit Ausnahme des Spulenzwirmes, ferner alle Sorten von Flechtartikeln, als Börtel, Litzen, Schnüre u. dgl. m. aus Leinen, Baumwolle und Schafwolle. Die Firma wurde auf den Ausstellungen zu München, Philadelphia, Paris, Teschen, Triest, Barcelona, Graz, Bieltz und Troppau ausgezeichnet.

Derzeit beschäftigt die Fabrik 400 Arbeiter, für welche eine eigene Betriebs-Krankencasse und eine Pensionscasse bestehen; überdies ist für die Angestellten und Arbeiter ein Lebensmittel-Consumverein eingerichtet, ebenso eine Fabriksküche, in Bezug auf deren Benützung jedoch keinerlei Zwang ausgeübt wird; endlich besteht in der Fabrik ein allen Arbeitern zugängliches Fabriksbad. Die Arbeiterschaft ist sehr stabil und sind die meisten der in der Fabrik beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen schon eine lange Reihe von Jahren daselbst thätig; die jüngeren in der Fabrik verwendeten Personen sind in vielen Fällen die Nachkommen von früheren Arbeitern und Arbeiterinnen, welche in der Zwirnfabrik bedienstet waren. Ein Arbeiter und ein Meister wurden mit dem silbernen, beziehungsweise goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet, nachdem dieselben über vierzig Jahre in dem Etablissement ununterbrochen beschäftigt waren.

Der Bestand der Fabrik bildet für die Bevölkerung der Gegend, welche in derselben einen lohnenden und dauernden Erwerb findet, eine grosse Wohlthat.



JOS. HEROLD

MECHANISCHE LEINEN-, JUTE- UND WOLLWAAREN-FABRIK

BRÜNN.

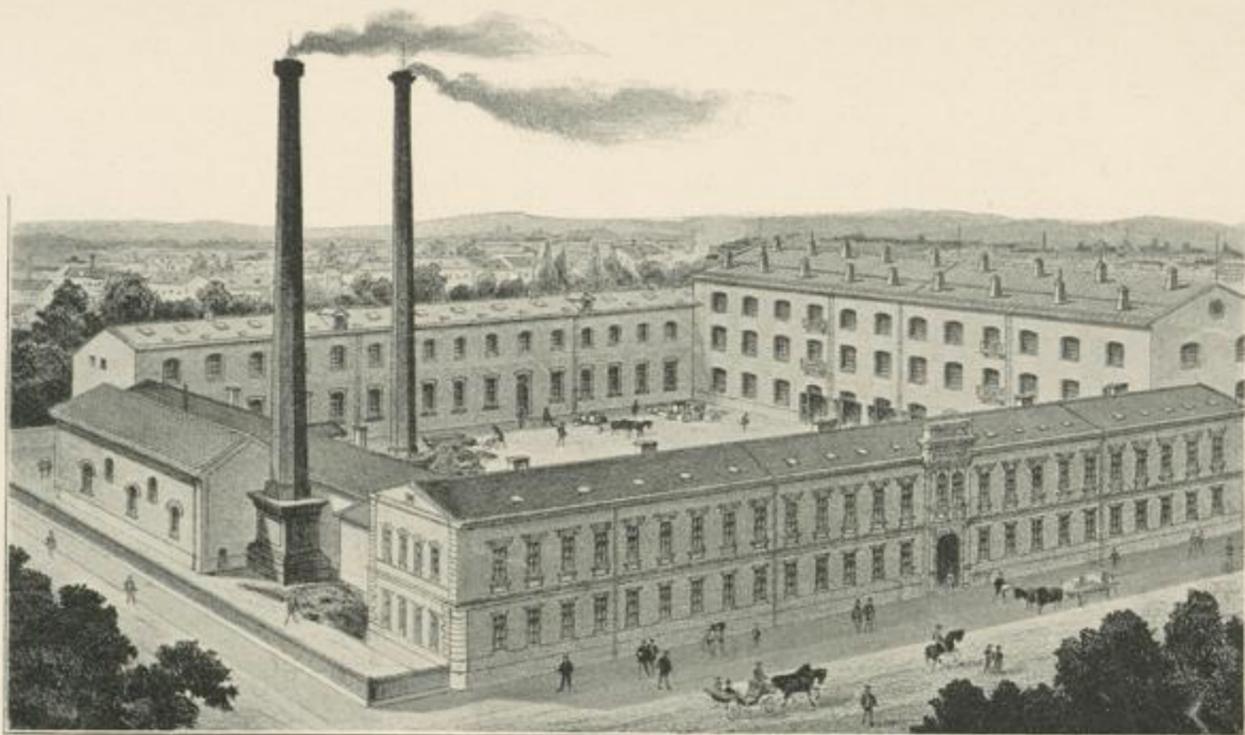


Ende der Sechzigerjahre nahm die Zucker-Industrie in Folge von Erfindungen, welche den Betrieb wesentlich vereinfachten und dessen Kosten namhaft verbilligten, einen kräftigen Aufschwung. Der Consum verdoppelte sich, und dadurch entstanden viele neue Zuckerfabriken. Dieser Umstand wirkte aber auch fördernd und belebend auf alle mit der Zuckerfabrication in Berührung stehenden Industrien, und namentlich die Weberei hatte viel zu thun, um den steigenden Bedarf an Geweben für die aufstrebende Zucker-Industrie zu decken. Ein der Erzeugung dieses Artikels ausschliesslich sich widmendes Unternehmen konnte, sobald es fachmännisch und tüchtig geleitet wurde, nur prosperiren. Dies traf Alles bei der von Josef Herold und Erhardt Sichrawa zu Leitomischl im Jahre 1868 errichteten Weberei zu. Die guten Beziehungen, die das junge Unternehmen zu seinen Kunden, die zumeist böhmische und mährische Zuckerfabriken waren, unterhielt, ferner rastloser Fleiss und emsige Thätigkeit der Gründer ermöglichten es, das in bescheidenem Umfange gegründete Etablissement bald zu erweitern und durch Anschaffung mechanischer Webstühle leistungsfähiger zu gestalten.

Im Jahre 1878 vollzog sich in der bisherigen Firmirung eine Aenderung. Die Firma Herold & Sichrawa wurde gelöscht; Josef Herold zog nach Brünn, um daselbst eine auf seinen Namen lautende Fabrik zu gründen, deren Einrichtung den Anforderungen moderner Textiltechnik Rechnung tragen sollte. Brünn, seit vielen Jahren der Mittelpunkt der österreichischen Textil-Industrie, bot vor Allem einen geschulten Arbeiterstand und ferner den grossen Vortheil der besseren Lage für den Verkehr im Allgemeinen. Die Production in dem neuen Etablissement wuchs bald so an, dass zu ihrer Leitung die Arbeitskraft eines Einzelnen nicht mehr ausreichte. Aus diesem Grunde trat im Jahre 1881 Leopold Himmelreich als stiller Gesellschafter der Firma bei. Im Jahre 1894 erfuhr dieselbe eine abermalige Aenderung, indem sie in eine öffentliche Gesellschaft umgewandelt wurde und gleichzeitig der Sohn des Gründers der Firma, Carl Herold, sowie dessen Schwiegersohn, Franz Wenzlowsky, in die Firma eintraten, die derselben übrigens schon lange als Mitarbeiter angehört hatten. Die Erzeugnisse der Firma sind vor Allem Gewebe für technische Zwecke, und zwar Filterstoffe und Tücher für chemische und Zuckerfabriken, Presstücher, Presstaschen und Decken für Oel-, Stearin- und Kerzenfabriken, weiters sämtliche Gewebe, welche als Einlagen in Gummifabricate dienen (hauptsächlich Einlagestoffe für Pneumaticreifen). Ausser diesen Geweben werden gegenwärtig alle Arten Segel für Schiffs- und andere Zwecke, z. B. für Wagendecken, Koffersegel, Schuhstoffe u. dgl., sowie schliesslich schwere Baumwoll- und Leinenwaaren erzeugt, letztere hauptsächlich für das Leinenconsortium für das k. und k. Heer, welchem die Firma als Mitglied angehört.

Als Materialien zur Erzeugung obgenannter Waaren werden vorzugsweise Jute, Baumwolle, Leinen, Hanf, Kameelhaare und diverse grobe Woll- und Haarsorten verwendet. Als Specialität erzeugt die Firma seit mehreren Jahren gewebte Baumwoll- und Kameelhaar-Treibriemen, welche durch die Gediegenheit ihrer Ausführung und vorzügliche Haltbarkeit sehr beliebt sind und grosse Verbreitung gefunden haben. Nach vieljähriger Bemühung gelang es auch, für die Riemen, sowie für die technischen Gewebe im Auslande Absatzgebiete zu erobern.

Die Herstellung der erwähnten technischen Gewebe und Riemen ist sehr mannigfaltig und erfordert ein ununterbrochenes Studium aller Fortschritte auf dem Gebiete jener Industrien, denen sie dienen. Mühevoll, oft kostspielige Versuche müssen angestellt werden, um in diesen Artikeln jene Vollkommenheit zu erreichen, die ihren wichtigen Functionen entspricht. Dass es der Firma Herold gelungen ist, auf diesem Gebiete Hervorragendes zu leisten, beweisen die von ihr erworbenen vielen ausschliesslichen Privilegien; auch auf zahlreichen Ausstellungen, an denen sie sich betheiligte, wie in Wien 1873 und 1890, Linz 1891 u. a. O., wurden ihre Erzeugnisse vielfach prämiirt.



HEINRICH KLINGER

K. K. PRIV. LEINENWAAREN- UND MECHAN. JUTEWAAREN-FABRIK
ZWITTAU (MÄHREN).

LEINEN- UND BAUMWOLLWAAREN-WEBEREI
TRAUTENAU (BÖHMEN).

Diese Firma, welche mit ihren in beiden Reichshälften gelegenen Fabriken und hausindustriellen Factoreien jenen grossen Firmen der Monarchie, die an der Entwicklung und Ausgestaltung der österreichischen Leinen-Industrie in den letzten Decennien bedeutenden Antheil genommen haben, zuzuzählen ist, gibt uns ein Bild hervorragender industrieller und commerzieller Thätigkeit.

Im März des Jahres 1858 von dem gegenwärtigen Senior des Hauses Heinrich Klinger in Wien gegründet, war es der Firma unter zielbewusster Leitung ermöglicht, dem Geschäfte im Laufe der Jahre eine grosse, stetig wachsende Ausdehnung zu geben und ihren Unternehmungen mit der Errichtung einer Anzahl von Fabriken, Etablierung von Niederlagen in Budapest, Triest etc., sowohl was den Inlandverkehr, als auch den Export anbelangt, das Gepräge grossindustrieller Wirksamkeit zu verleihen.

Da zu damaliger Zeit die österreichische Leinen-Industrie fast ausschliesslich auf hausindustrieller Thätigkeit beruhte, errichtete die Firma im Jahre 1866 zu Zwittau in Mähren eine Handweberei, verbunden mit Mänge und Appretur, sowie einer fabrikmässigen Confection, sich hauptsächlich mit der Erzeugung und Fertigstellung von Rohleinen der mannigfachsten Art befassend. Dieses Unternehmen, welches sich successive erweiterte, beschäftigt eine sehr bedeutende Zahl von hausindustriellen Webstühlen — es sind in manchen Jahren über 4000 Stühle in Thätigkeit gehalten worden — und führt einem ansehnlichen Theil der dortigen ärmeren Bevölkerung Erwerb zu.

Gleichzeitig mit dieser Niederlassung in Zwittau gründete die Firma in Budapest eine Filiale, um von dort aus dem Geschäfte in dem ungarischen Absatzgebiete eine intensive Aufmerksamkeit zuwenden zu können.

Mit der weiteren Ausgestaltung ihres geschäftlichen Unternehmens und bei den erhöhten Anforderungen hinsichtlich der technischen Erzeugung, sowie parallel mit der mittlerweile auch in Oesterreich sich einbürgernden mechanischen Weberei, sah sich die Firma veranlasst, im Jahre 1875 in Brünn eine mechanische Leinen- und Segeltuchfabrik in Betrieb zu setzen und ihr Augenmerk der Fabrication von Specialsorten als: Schiffsegeln, Leinensegel für die Erzeugung wasserdichter Decktücher etc. zuzuwenden — Artikel, welche vordem aus England und Frankreich nach Oesterreich eingeführt wurden. Aber auch einen anderen Zweig der Textilbranche, die Jutewaaren-Erzeugung, hat die Firma frühzeitig cultivirt. Sie ist die erste gewesen, welche Jutestoffe von England nach Oesterreich einfuhrte, und sie etablierte auch im Jahre 1880 eine mechanische Juteweberei in Zwittau. Nachdem die Brünnener Fabrik eine weitere Ausdehnung — vermöge ihrer räumlichen Verhältnisse — nicht gestattete, erbaute die Firma ebenfalls in Zwittau eine mechanische Leinenweberei, und wurde im Jahre 1887 auch die Brünnener Fabrik dorthin verlegt.

Mit Rücksicht auf die erhöhte Anforderung, welche das ungarische Absatzgebiet stellte, sah sich die Firma im Jahre 1888 veranlasst, eine in grösseren Dimensionen angelegte Leinen-, Jute- und Baumwollwaaren-Fabrik in Pressburg ins Leben zu rufen, welche gleichwie die früher angeführten Unternehmungen im Laufe der Jahre eine stetige Vergrösserung erfahren hat. Später errichtete die Firma in Trautenau als dem Centrum der österreichischen

Leinen-Industrie eine Leinen- und Baumwoll-Factorei. Gleichwie in Oesterreich hat die Firma auch in Ungarn auf die Pflege der hausindustriellen Weberei ihre Thätigkeit ausgedehnt, und wurde im Liptóer Comitate in Liptó-Szt-Miklos eine hausindustrielle Factorei geschaffen.

An die Fabriksunternehmungen und die darin betriebene Erzeugung von Leinen-, Baumwoll-, Jute- und Hanfgeweben reihten sich im Laufe der Jahrzehnte die mannigfachsten Specialerzeugungen, als z. B.: Schlauchweberei, Herstellung von gummirten Schläuchen, Errichtung einer Imprägnirungs-Anstalt, sowie einer Confection wasserdichter Decktücher, einer Stück- und Garn-Färberei, sowie in letzterer Zeit auch Ledertuch- und Wandtapeten-Erzeugung.

Die Firma beschäftigt in Oesterreich:

bei mechanischem Betriebe	350 Arbeiter
bei hausindustriellem Betriebe	2400 „
bei der Confection etc.	150 „

In Ungarn:

bei mechanischem Betriebe	450 Arbeiter
bei hausindustriellem Betriebe	800 „
bei der Confection etc.	100 „

Was die Fabricate der Firma anbelangt, so sind dieselben ungemein verschiedenartig. Es zählen hiezu Artikel der Leinen-, Hanf-, Baumwolle- und Jute-Branche, und zwar nebst den selbstverständlich in erster Linie stehenden Consumartikeln, wie für den Hausbedarf, für Confectionszwecke etc., insbesondere auch Textilfabricate für technische, Militär-, maritime Zwecke, sowie für Eisenbahnen, Spitäler und andere öffentliche Anstalten.

Die Firma gehört auch seit mehreren Jahren den mit der Deckung des Heeresbedarfes betrauten Lieferconsortien beider Reichshälften an, hat bei verschiedenen Anlässen, wie 1866 und 1878, eine hohe Leistungsfähigkeit erwiesen und sich sonach im Rahmen dieser Consortien eine hervorragende Stellung errungen.

Nebst dem Absatze im Inlande hat die Firma seit jeher dem Exporte ihre besondere Pflege angedeihen lassen und denselben speciell nach den Balkanstaaten, nach der Levante, Italien und der Schweiz ausgebildet. Aber auch nach überseeischen Plätzen, wie Ostindien, Centralamerika etc., wurde der Export von Specialartikeln cultivirt und in einzelnen Artikeln ein ständiger Absatz dorthin erreicht. Die Firma hat Vertretungen in Aussig, Bielitz, Brünn, Brück, Brčka, Czernowitz, Fiume, Fünfkirchen, Graz, Klausenburg, Kolomea, Krakau, Kronstadt, Lemberg, Linz, Neutra, Pilsen, Pöstyen, Prag, Reichenberg, Ragusa, Saaz, Sereth, Sarajevo, Stanislaw, Temesvar, Trient und Triest. Ferner im Auslande in Ancona, Belgrad, Berlin, Bukarest, Colombo, Corfu, Constantinopel, Craiova, Hamburg, London, Mailand, New-York, Rutschuk, Rangoon, Sofia, Smyrna, Schabatz, Turin, Transvaal, Venedig, Zanzibar.

Die Firma hat sich auch bei verschiedenen Ausstellungen betheiligt und auf nachfolgenden Preise erworben: Wien 1873 (Diplom), Paris 1878 (silberne Medaille), Sydney 1879 (silberne Medaille), Melbourne 1880 (I. Preis), niederösterreichische Gewerbe-Ausstellung Wien 1880 (goldene Medaille), Triest, Amsterdam, Antwerpen und Wien (Mitglied der Jury) und auf der Millenniums-Ausstellung Budapest 1896 (Ehrendiplom).

Im Laufe der Jahre traten die zu dem Senior der Firma in verwandtschaftlicher Beziehung stehenden Herren Paul Lemberger, Ernst Klinger und Max Schweiger als öffentliche Gesellschafter in die Firma.

Der Gründer und Senior der Firma, Herr Heinrich Klinger, ist seit dem Jahre 1874 Mitglied der Wiener Handels- und Gewerbekammer, wurde von dieser wiederholt mit Vertretungen bei Congressen und Ausstellungen betraut, bekleidet seit nahezu zwanzig Jahren als kaiserlicher Rath die Stelle eines Beisitzers bei dem k. k. Handelsgerichte in Wien und ist seit Bestand der k. k. Permanenz-Commission für die Handelswerthe Mitglied dieser Commission und Obmann der Leinen-Abtheilung, endlich auch Mitglied des k. k. Zollbeirathes.

Für Verdienste auf industriellem Gebiete wurde Herr Heinrich Klinger von Sr. Majestät im Jahre 1879 durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und vor mehreren Jahren durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Ueberdies erhielt derselbe anlässlich seiner Thätigkeit bei den Ausstellungen in Amsterdam, Antwerpen und Brüssel das Officierskreuz des königl. belgischen Leopold-Ordens und das Ritterkreuz des niederländischen Löwen-Ordens.





NORBERT LANGER & SÖHNE

K. K. PRIV. LEINEN- UND BAUMWOLLWAAREN-FABRIKEN

STERNBERG, OSKAU, DEUTSCH-LIEBAU

UND

NIEDER-DREWITSCH.

Der Bestand des genannten Hauses reicht bis in das Jahr 1794 zurück, seit welchem Norbert Langer als bürgerlicher Webmeister in Sternberg arbeitete, um 1821 im Vereine mit seinen beiden Söhnen Franz und Carl obige Firma ins Leben zu rufen. Die Erzeugung beschränkte sich damals vorherrschend auf Canevas, Nankings, Matratzengradel und glatte Leinen. Im Jahre 1820 wurde dem Unternehmen das einfache und 1821 das förmliche Landes-Fabricationsbefugnis zur Erzeugung von Leinen- und Baumwollwaaren verliehen. In demselben Jahre wurde die Fabriksniederlage in Wien errichtet, und im folgenden traten die anderen Söhne des Begründers der Firma, August, Johann und Norbert Langer jun., in das Geschäft ein.

Der Vertrieb der Waaren erfolgte nicht allein durch die Niederlage in Wien, sondern auch durch den Besuch der Märkte, welche um diese Zeit in höchster Blüthe standen. So kam es, dass die Nachfrage die Fabrication bald überstieg. Um nun dem stetig

wachsenden Bedarf in Leinenwaare Genüge zu leisten und die volle Gewähr bieten zu können, dass die Festigkeit der Faser durch das Bleich- und Appretur-Verfahren keine Einbusse erleide, ergab sich die zwingende Nothwendigkeit, eine eigene Garn- und Waarenbleiche, verbunden mit Appreturanstalt, sowie auch eine Weberei für glatte Leinen zu errichten. Die Wahl fiel auf Oskau in Mähren, wo sich die Wasserverhältnisse für die Bleiche als ausserordentlich günstig erwiesen und auch eine genügende Anzahl verlässlicher Leinenweber vorhanden war. 1836 wurde dort der erste Theil der heutigen Fabrik erbaut.

Im Jahre 1852 musste die Niederlage in Wien räumlich vergrössert werden und sie wurde deshalb in ein anderes Local, L. Judenplatz 1, verlegt.

Am 28. Juni 1853 erhielt die Firma seitens der k. k. Kreisregierung das ihr bereits im Jahre 1821 verliehene förmliche Landes-Fabricationsbefugnis erneuert.

Die Leinenwaaren-Erzeugung wurde damals durch Aufnahme der Gebildweberei erweitert; die ersten Webstühle für gemusterte Waare kamen im Jahre 1853 in Oskau in Betrieb.

Da aber die Zahl der in Oskau ansässigen und verfügbaren Arbeiter bald für die wachsenden Anforderungen nicht mehr ausreichte, wurde die Erzeugung von Tischzeugen, Handtüchern und sonstigen Damastwaaren im Jahre 1863 nach Deutsch-Liebau verlegt.

Im Jahre 1867 traten grössere Veränderungen betreffs der Firmainhaber ein, indem Carl und August Langer in Folge Ablebens gelöscht und Carl jun., Otto, Adolf, Franz jun. und später (1872) Wilhelm Langer als neue Gesellschafter aufgenommen wurden.

Die Neuaufnahme der Kaffeetücher-Erzeugung brachte eine weitere namhafte Vergrösserung der Damastwaaren-Fabrication mit sich. Während der Ausstellung im Jahre 1873 wurden unter den fremden Einkäufern speciell die Amerikaner auf diesen Zweig der österreichischen Leinen-Industrie aufmerksam, und es entwickelte sich in kurzer Zeit ein recht lebhaftes Exportgeschäft.

Die Anforderungen in Bezug auf Veredelung der Waare wuchsen von Jahr zu Jahr, und um denselben gerecht zu werden, waren nennenswerthe Aenderungen sowohl in der Garn- und Waarenbleiche, als auch in der Appretur nothwendig. Es wurde deshalb im Jahre 1870 Bleiche und Appretur nicht allein vergrössert, sondern auch mit den neuesten Maschinen eingerichtet.

Entsprechend der Geschäftsausdehnung erfuhr im Jahre 1879 auch die Niederlage eine Erweiterung und wurde nach Wien, I., Heinrichsgasse 1, verlegt.

Die Leistungsfähigkeit der Handweberei erwies sich nun bald unzureichend, weshalb die Firma zum Baue einer mechanischen Weberei in Deutsch-Liebau sich entschloss. Der Bau begann im Jahre 1883; 1884 kam die Weberei in Betrieb. Auch die in Sternberg betriebene Baumwoll-Handweberei wurde 1894 durch die in Nieder-Dřewitsch bei Hronow in Böhmen aufgenommene mechanische Erzeugung ersetzt.

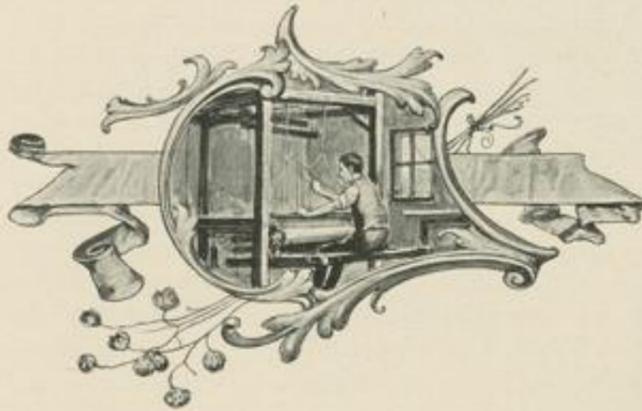
In den letzten Jahren schieden die Gesellschafter Franz und Wilhelm Langer aus der Firma, in der noch Carl und Adolf Langer verblieben, welche auch ihre Söhne Johann, Adolf jun. und Otto Langer sowie den langjährigen Mitarbeiter Heinrich Kunz als Gesellschafter aufnahmen. Den alten Principien treu bleibend, nur solideste Erzeugnisse in den Handel zu bringen, wird seither auf dem früheren Wege weiter geschritten.

Der Firma wurden während ihres Bestandes wiederholt ehrenvolle Auszeichnungen zu Theil.

Die Erzeugung der Leinenwaare speciell erfordert exacte und intelligente Arbeitskräfte, denen es in nicht geringem Maasse zuzuschreiben ist, dass sich die Erzeugnisse sowohl im Inlande, als auch im Auslande des besten Rufes erfreuen.

Das Haus unterhält fast in allen Staaten des Continents Vertretungen, und sind dessen Fabricate auch auf den überseeischen Märkten beehrt.

Es wurden im Laufe der Zeit zum Wohle der Arbeiter nach Maassgabe der Verhältnisse Wohlfahrtseinrichtungen ins Leben gerufen, die über die Grenzen der gesetzlichen Vorschriften hinausreichen. Es ist das Bestreben der gegenwärtigen Leiter der Firma, dieselben allmählich noch weiter auszubauen.



LIESER & DUSCHNITZ

MECHANISCHE HANFSPINNEREI, BINDFADEN- UND SEIL-FABRIK

PÖCHLARN A. D.



is in die Mitte der Achtzigerjahre wurde der Bedarf an Hanfgespinnsten, als da sind Bindfaden, Schuh- und Webgarne, nur zum geringen Theile im Inlande gedeckt, sondern hauptsächlich durch den Import befriedigt. Es bestanden zwar einzelne kleine Fabriken, welche sich mit der Erzeugung von Bindfaden beschäftigten, diesen jedoch nur in den gröbereren Sorten herstellten, während sie sich mit den übrigen oben genannten Artikeln, ebenso wie mit der verwandten Fabrication von Transmissionsseilen überhaupt nicht befassten. Diese Lücke in der heimischen Industrie auszufüllen, vereinigten sich im Jahre 1884 Sigmund, Adolf und Justus Lieser, ferner Max und Karl Duschnitz zu einer offenen Handelsgesellschaft, welcher sämtliche genannten Herren bis auf den seither verstorbenen Sigmund Lieser auch heute noch angehören.

Als Standort des zu erbauenden Etablissements wurde der Ort Pöchlarn a. D. erwählt, da die dort in die Donau einmündende Erlauf eine ausgiebige Wasserkraft zu bieten versprach, und hat sich diese Wahl auch als vortheilhaft erwiesen, weil, abgesehen von einzelnen Hochwässern, von denen die Fabrik betroffen wurde, und von der anfänglichen Unvollkommenheit der Communicationsverhältnisse, die sich inzwischen bedeutend gebessert haben, im Uebrigen die Entwicklung des Unternehmens durch seine Lage nur gefördert wurde.

Der damalige Stand der Technik ermöglichte es, die Anlage von vornherein in nach jeder Richtung zweckentsprechender Art zu errichten.

An Baulichkeiten wurde ein Hauptfabriksgebäude, ein Turbinenhaus, ein Kesselhaus, ein Magazin für Rohmaterial, ein solches für fertige Waare, ein Seilergang, ein Raum für die Kanzleien neu aufgeführt und überdies die Cantine in einer bestehenden alten Mühle untergebracht.

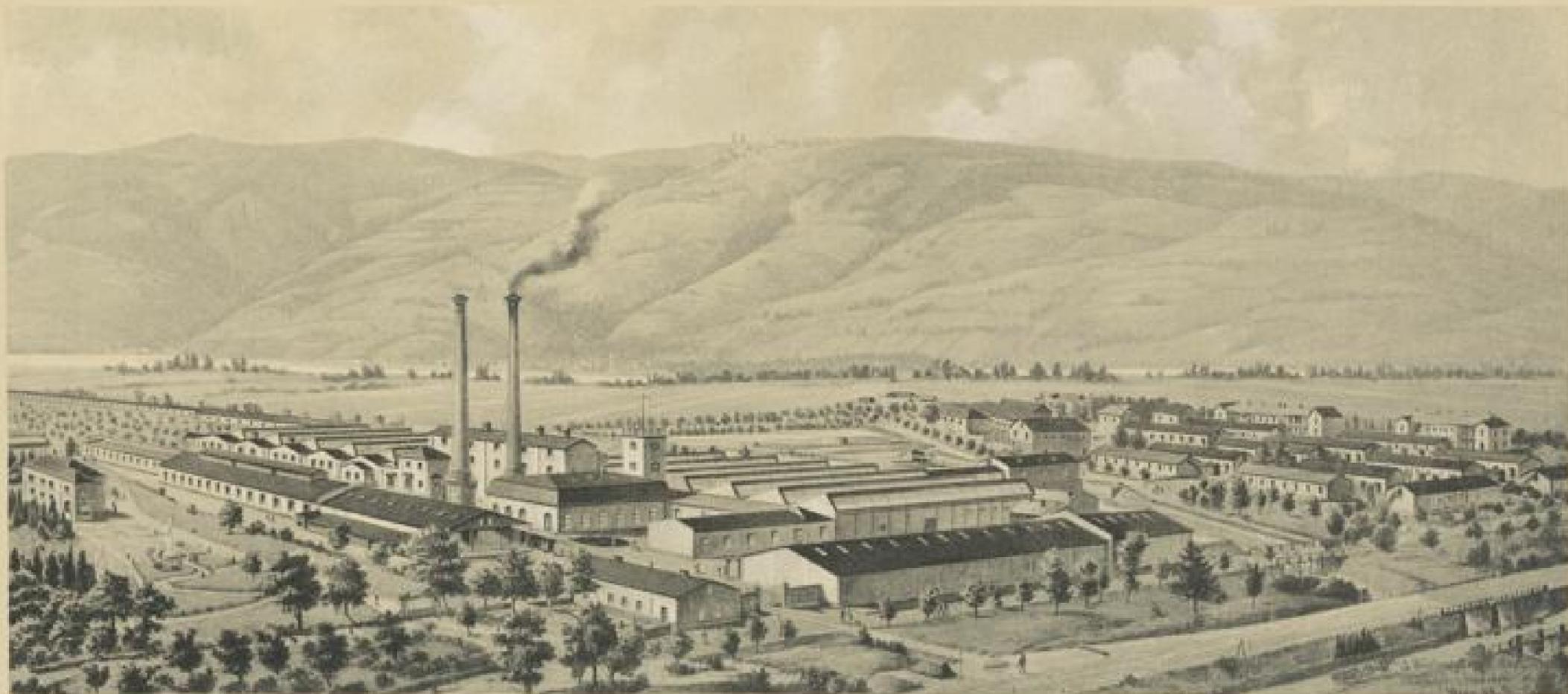
Als Betriebskraft zog man den erwähnten Erlauffluss heran. Dessen oberhalb einem bereits vorhandenen Wehr in einen 2400 Meter langen Werkscanal abgeleitetes Wasser wurde nach dem Turbinenhause, von hier aber nicht wieder in den Fluss zurück, sondern unmittelbar zur Donau geführt. Anfangs standen drei Turbinen, in Granitquadermauerwerk, welches auf einem pilotirten Holzrost ruhte, montirt, in Verwendung, welche eine Aufnahmefähigkeit von 8 Cubikmeter pro Secunde besaßen und eine Kraft in der Stärke von 450 Pferdekräften lieferten, welche letztere allerdings bei ungünstigem Wasserstand bis auf die Hälfte herabsank. Nebst diesen Turbinen wurden noch zwei Dynamomaschinen für die Speisung von je 200 Glühlampen mit elektrischem Ströme und zwei Dampfkessel von 80 und 30 Quadratmeter Heizfläche zur Versorgung der Polir- und Heisswasser-Spinnmaschinen aufgestellt.

Nach Fertigstellung des Etablissements begann man sofort mit der Fabrication, welche im grossen Maassstabe auf mechanischem Wege eingeleitet wurde, wobei 250 Arbeiter Beschäftigung fanden, welche täglich fertige Waare in einer Menge von 2500 Kilogramm herstellten. Die gewonnenen Fabricate waren gleich vom Anfang an in jeder Beziehung den bisher vom Auslande bezogenen ebenbürtig, und so gelang es ihnen in kurzer Zeit, die bisher unbekämpfte ausländische Concurrrenz zu besiegen und den heimischen Markt hinsichtlich aller cultivirter Artikel, sowohl der Bindfaden-, der Web- und Schuhgarne, als auch der Transmissionsseile im Fluge zu erobern.

Bald waren in Folge der sich fortwährend steigenden Nachfrage, trotz der ursprünglichen grossen Ausdehnung, die zu Gebote stehenden Betriebsstätten zu klein und es musste zu einer ausgiebigen Erweiterung derselben geschritten werden.

Es entstanden ein ganz neues Fabriksgebäude, eine neue Knäulerei, ein Werkstättenhaus; das Rohwaarenmagazin wurde vergrössert, ebenso das Kesselhaus, welches einen zweiten Schornstein erhielt und in dem vier neue Dampfkessel mit einer Heizfläche von 760 Quadratmetern Aufstellung fanden. Zur Deckung des erweiterten Kraftbedarfes installirte man eine Dampfmaschine von 350 Pferdekräften, der kurz darauf eine zweite von 550 Pferdekräften folgte; ausserdem wurde eine elektrische Kraftübertragungsanlage in der Stärke von 400 Pferdekräften eingeführt.

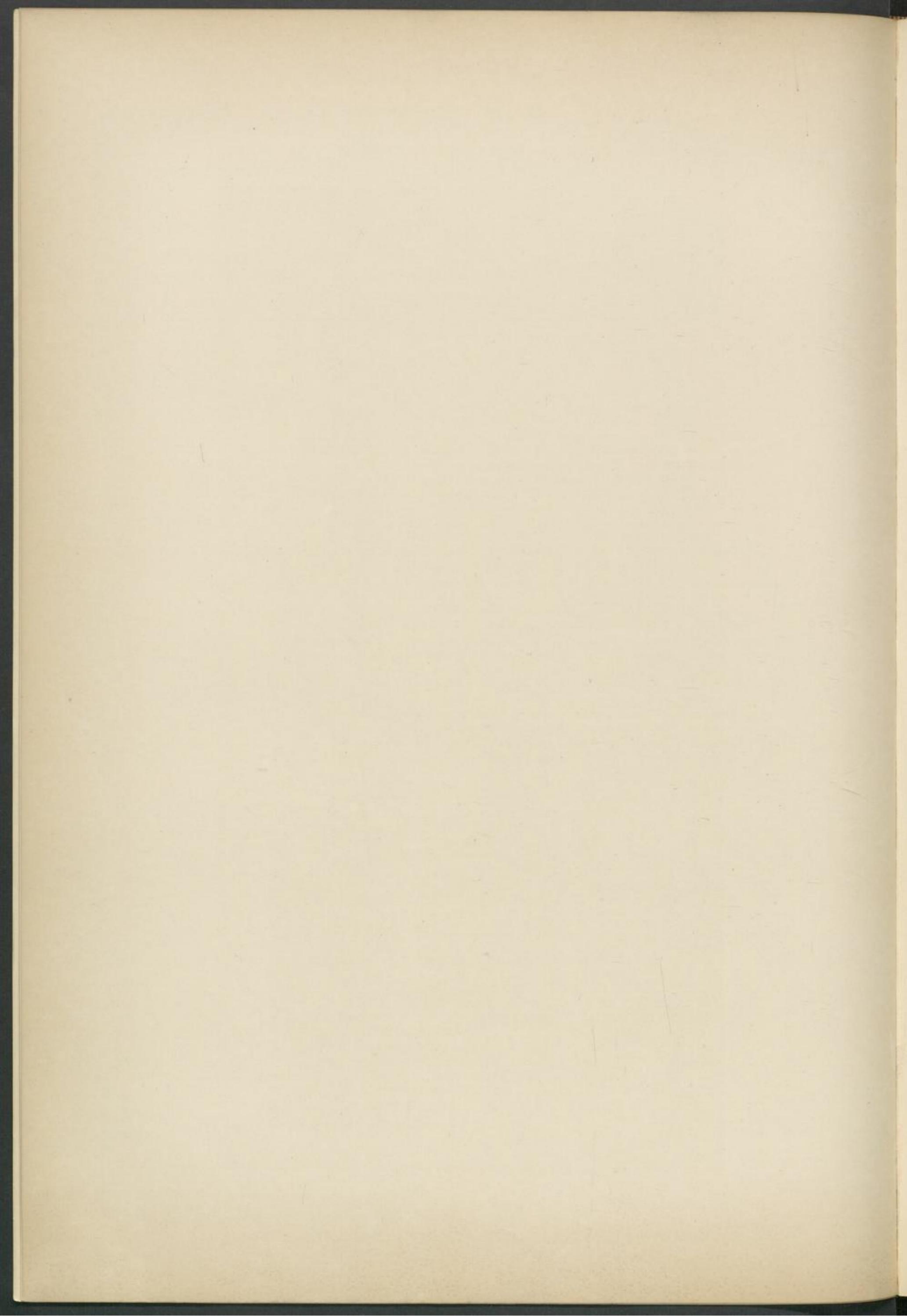
Nach all diesen Erweiterungen und Vergrösserungen ist gegenwärtig eine Fläche von 16.000 Quadratmeter verbaut; auf dieser erhebt sich ein Shedgebäude für Hechelei, Carderie, Hanfreiben, Vorspinnerei, Trockenspinnerei und Zwirnerie, ein zweites Shedgebäude für Heisswasserspinnerei, Polirerei, Haspelei und Seilgarnspinnerei, ferner ein Knäuelsaal, ein Werkstättengebäude mit Schlosserei, Tischlerei, Schmiede und Giesserei, eine Seilerwerkstätte (150 Meter lang), eine Seilerei (600 Meter lang), ein Turbinenhaus (enthaltend drei Turbinen à 225, 112½ und 112½ Pferdekräfte, sowie zwei Dynamomaschinen für 800 Glühlampen), ein Maschinenhaus mit einer Dampfmaschine von



„DIE OESTER. INDUSTRIE GESAMT“

ERSTE OESTERR. MECHANISCHE HANFSPINNEREI, BINDFADEN- &
SEILFABRIK POCHLARN LIESER & DUSCHNITZ.

KUNSTANSCHEITL. V. EISENER WIEL.



350 Pferdekräften, ein zweites mit einer solchen von 550 Pferdekräften, eine elektrische Primärstation für 400 Pferdekräfte, ein Kesselhaus mit fünf Dampfkesseln von 840 Quadratmetern Heizfläche, zwei Schornsteinbauten, eine Garn-trocknerei, endlich ein Magazin für Rohmaterial und ein anderes für fertige Waaren. Ausser den Fabriksbauten sind noch vorhanden ein Portierwohnhaus und Kanzleigebäude, eine Cantine, Stallungen, Wagenremisen, Wirthschaftsgebäude, ein Spritzenhaus, ein Herren- und ein Directionswohnhaus und überdies 24 Arbeiterhäuser. Ein Schleppgeleise führt vom Fabrikshof unmittelbar in die Station Pöchlarn.

Wenn auch die besprochenen Neuerungen hauptsächlich zum Zwecke der Steigerung der Productionsmenge vorgenommen worden waren, so liess man bei Vornahme derselben nicht ausser Acht, das Verfahren selbst noch rationeller zu gestalten, und erzielte auch darin befriedigende Erfolge.

Die durch die Reconstruction gesteigerte Leistungsfähigkeit, welche eine tägliche Production von 9500 Kilogramm ermöglicht, wurde im vollen Maasse ausgenützt. Nach Eroberung des inländischen Marktes trachtete man auch auswärts festen Fuss zu fassen, und namentlich den Transmissionsseilen, deren mechanischer Erzeugung besondere Sorgfalt gewidmet wurde, gelang es, durch ihre vorzügliche Qualität in Deutschland und Russland, in der Türkei, in England, Schweden, Norwegen, Rumänien, Serbien und Dänemark ein ansehnliches Absatzgebiet zu finden, trotzdem bis vor kurzer Zeit selbst der inländische Bedarf nahezu ausschliesslich aus Deutschland gedeckt worden war. Im Allgemeinen jedoch wird durch die bestehenden Zoll- und Handelsbündnisse in diesen Artikeln eher der Import als die Ausfuhr begünstigt; nur die Bindfaden geniessen einen ausreichenden Schutzzoll, während für Garne, Seile etc. in den Vertragsländern höhere Zölle eingehoben werden als in Oesterreich.

Die Arbeiter erfreuen sich besonderer Fürsorge von Seite der Fabriksbesitzer. Im Interesse ihrer körperlichen Sicherheit wurden in dem neuen Fabriksgebäude sämtliche Arbeitsmaschinen mit elektrischem Antriebe versehen, wodurch die Transmissionsriemen vollkommen wegfallen. Die elektrische Leitung, die Einrichtung der Motoren und Triebwerke ist auf eine jede Gefahr vermeidende Weise durchgeführt.

Die Arbeitsräume selbst sind geräumig und hell; kräftige Ventilatoren, Dampfheizung und elektrische Beleuchtung tragen zur Erhaltung einer zuträglichen Atmosphäre bei.

Auch an der Hebung der wirtschaftlichen Lage ihrer Angestellten sucht die Unternehmung nach Kräften mitzuwirken. Nebst einer wohlfundirten Betriebskrankencasse besteht ein Consumverein, welcher gute und billige Nahrungsmittel liefert; die Arbeiter wohnen mit ihren Familien in gesunden der Fabrik gehörigen Wohnhäusern für ein geringes Entgelt. Anlässlich des zehnjährigen Bestandes wurde von der Firma ein Altersversorgungsfond gegründet und seither von derselben entsprechend subventionirt. Ein weiterer Fond zur Errichtung eines Kindergartens ist vorhanden, zu dessen Erhaltung die Arbeiter ebenfalls keine Beiträge leisten.

Es ist begreiflich, dass unter diesen Verhältnissen das Einvernehmen zwischen Bediensteten und Arbeitgebern stets das beste ist und dass viele der ersteren der Fabrik schon seit ihrer Errichtung angehören.

Aber auch auf den Kreis ihrer Arbeiter, deren Zahl gegenwärtig 800 beträgt und die einen wöchentlichen Lohn von nahezu 5000 fl. beziehen, hat die Unternehmung wohlthätig eingewirkt. Durch ihr Aufblühen wurden auch die umliegenden Ortschaften mächtig gefördert, und dort, wo das Etablissement selbst steht, ist ein neuer Ort, »Neuda« mit Namen, emporgeschossen. Wenn wir die erfreulichen Spuren dieser Gründung noch weiter verfolgen, wenn wir daran denken, dass durch dieselbe ein neuer Industriezweig in unserem Vaterlande geschaffen und andere, wie die heimische Maschinen-Industrie, welche die verschiedenen maschinellen Einrichtungen — mit Ausnahme der nur in England erzeugten Spinnmaschinen — durchwegs beistellte, günstig beeinflusst wurden, so werden wir mit einem Gefühle der Befriedigung constatiren, dass die Entwicklung des besprochenen Unternehmens noch nicht abgeschlossen ist, sondern dass es eben wieder darangeht, seinen ohnehin schon imposanten Betrieb neuerlich zu erweitern.



Fabrikansicht vom Jahre 1858.

JOH. B. PETZL & SOHN

K. U. K. HOF-SEILER

WIEN.

Die Gründung dieser altrenommirten Wiener Firma, welche es in der Fabrication von Hanf- und Drahtseilen, Gurten, Hängematten, Turngeräthen u. s. w. zur grössten Vollkommenheit gebracht hat und jetzt zwei Fabricationsstätten, III., Schlachthausgasse und II., k. k. Prater, sowie die Hauptniederlage in Wien, I., Franz Josephs-Quai 5 besitzt, reicht bis in den Beginn dieses Jahrhunderts zurück.

Am 26. August 1825 erhielt nämlich der am 31. August 1788 in Auerschitz geborene Johann Petzl die Befugnis zum Betriebe des Seilergewerbes in Wien. Er begann in der ehemaligen »Franz-Allee«, der heutigen Kaiser Josefstrasse, mit einer kleinen einfachen Seilspinnerei und eröffnete im Jahre 1828 in den damaligen Kascmatten beim Rothenthurmthor mit ganz geringem Capital ein Verschleisslocal, welches seine Frau, Josefa Petzl, mit Verständnis, Eifer und grosser Umsicht leitete, während der Firmainhaber in der Werkstätte wie jeglicher Arbeiter thätig war.

Nach dem im Jahre 1833 erfolgten Tode Johann Petzl's verehelichte sich die Witwe mit dem tüchtigen Seilermeister Janusch und führte das Geschäft in unveränderter Weise mit so günstigem Erfolge weiter, dass sie im Jahre 1834 das im III. Bezirk, Dietrichgasse 6 gelegene Häuschen käuflich erwerben und sich später ganz vom Geschäfte zurückziehen konnte.

Im Jahre 1850 übernahm ihr Sohn aus erster Ehe, Johann B. Petzl, welcher sich schon im Jahre 1848 das Bürgerrecht der Stadt Wien erworben hatte, das Geschäft.

Hier sei einer hübschen Episode aus dem Leben des damals noch jungen Mannes gedacht. Als in den sturmbewegten Tagen vom 11. bis 30. October 1848 in Wien der Aufruhr wüthete, und das k. k. Münzamt mit seinen bedeutenden Schätzen an Edelmetallen und geprägter Münze von der Gefahr der Plünderung durch den Pöbel bedroht schien, besorgte Petzl als Bürgergrenadier der IV. Compagnie den Wachtdienst und wehrte die Brandlegungs- und Einbruchsversuche des Proletariats mit Tapferkeit und Selbstaufopferung ab. Dieser Leistung wurde mit dem Decrete der Direction des k. k. Münzamtes vom 26. December 1848 die dankbarste Anerkennung gezollt.

Johann B. Petzl wusste durch seinen unermüdlichen Fleiss, durch seine im Auslande gesammelten Erfahrungen und durch seine Energie das väterliche Gewerbe derart zu heben, dass sich dasselbe zu einem bedeutenden industriellen Unternehmen aufgeschwungen hat.

In Folge der Demolirung der Basteien und Kasematten wurde im Jahre 1856 das Verkauflocal in die Adlegasse Nr. 12, und von hier im Jahre 1875 nach dem Franz Josephs-Quai 5 verlegt, woselbst sich die Verschleissstätte noch heute befindet.

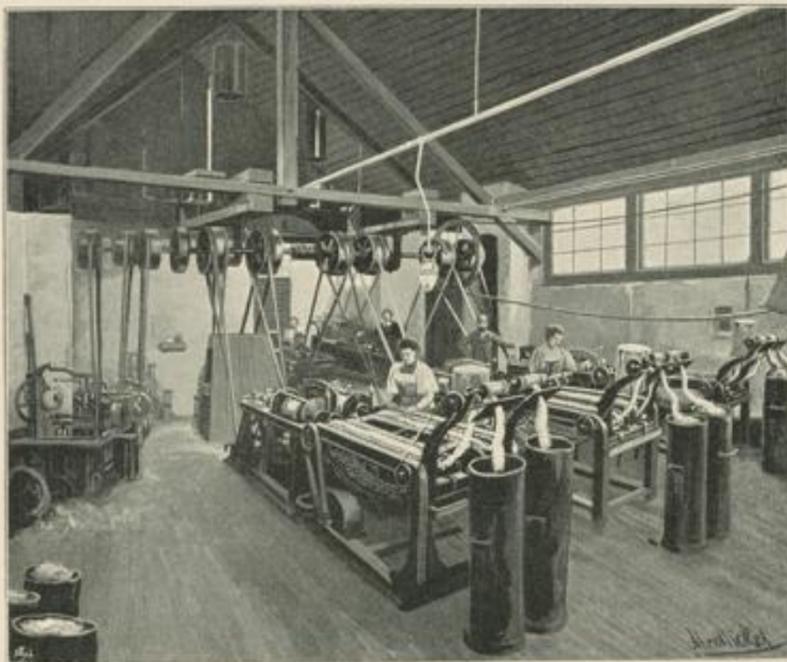
Neben dem commerziellen Erfolge seiner rastlosen gewerblichen Thätigkeit genoss Johann B. Petzl auch die ehrende Anerkennung der eigenen Fachgenossen, welche ihm anlässlich seiner im Interesse der Hebung des Seilergewerbes in Oesterreich von der Commune Wien beschlossenen Entsendung zur Weltausstellung in



Handseilerei.

London im Jahre 1862 mit Einmüthigkeit das schriftliche Zeugnis ertheilten, dass er sich um die Vervollkommnung des Seilergewerbes die grössten Verdienste erworben habe.

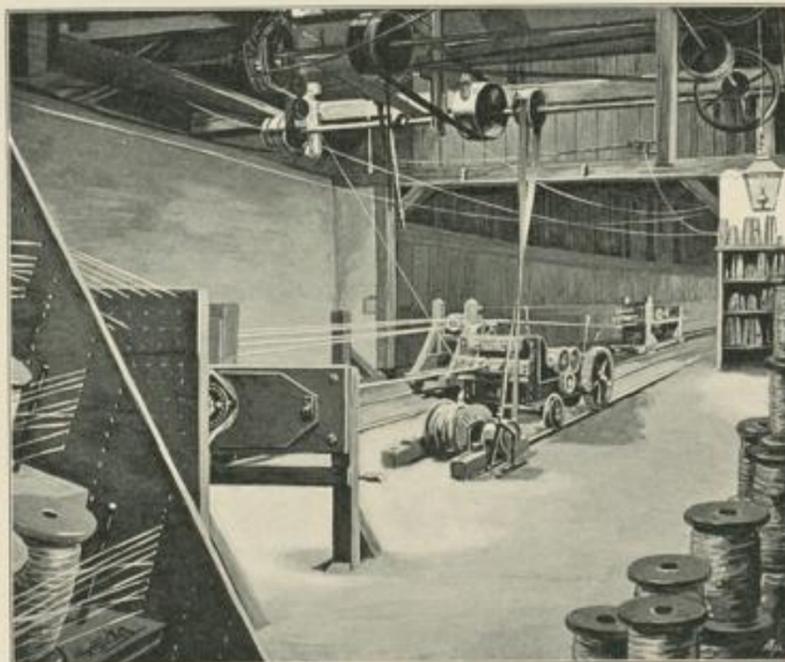
Unter die von ihm gemachten Erfindungen und eingeführten Verbesserungen sind die bis dahin ungekannten, nun zu einem unentbehrlichen Bedürfnisse des Gewerbebetriebes gewordenen Wickelmaschinen, dann die Maschine zur Erzeugung getheilter Seile zu zählen, und insbesondere die so beliebt gewordenen Hängematten, ein Artikel, dessen Erzeugung Johann B. Petzl in Oesterreich begründet hat. Auch in der Verbesserung der Schafwollgurten, Aufzuggurten für Mühlen, Maschinengurten, Pferdenetz- und Knüpfarbeiten wurde Besonderes geleistet. Diese Leistungen fanden auch Allerhöchsten Ortes Beachtung und Anerkennung, denn schon am



Mechanische Spinnerei.

23. August 1864 wurde dem bürgerlichen Seilermeister Johann Baptist Petzl von Sr. k. und k. apostolischen Majestät Obersthofmeisteramte der Titel eines k. und k. Hofseilermeisters verliehen. Ferner wurde der Firmainhaber im Weltausstellungsjahre 1873 als erster durch Verleihung der Fortschrittsmedaille ausgezeichnet.

Im Jahre 1881 wurde auch die maschinelle Erzeugung von Draht- und Hanfseilen eingeführt. In diesem Jahre wurde die Firma von der k. und k. Kriegsmarine mit der Deckung des Bedarfes aller Arten Tausorten betraut, welches Lieferungsverhältnis bis heute noch in Kraft besteht. Im Jahre 1884 wurde der rastlos thätige, um das Wohl seiner Arbeiter stets gleich eifrig besorgte Mann für seine Verdienste um das Gewerbe mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Jänner 1884 durch die Verleihung des Verdienstkreuzes ausge-

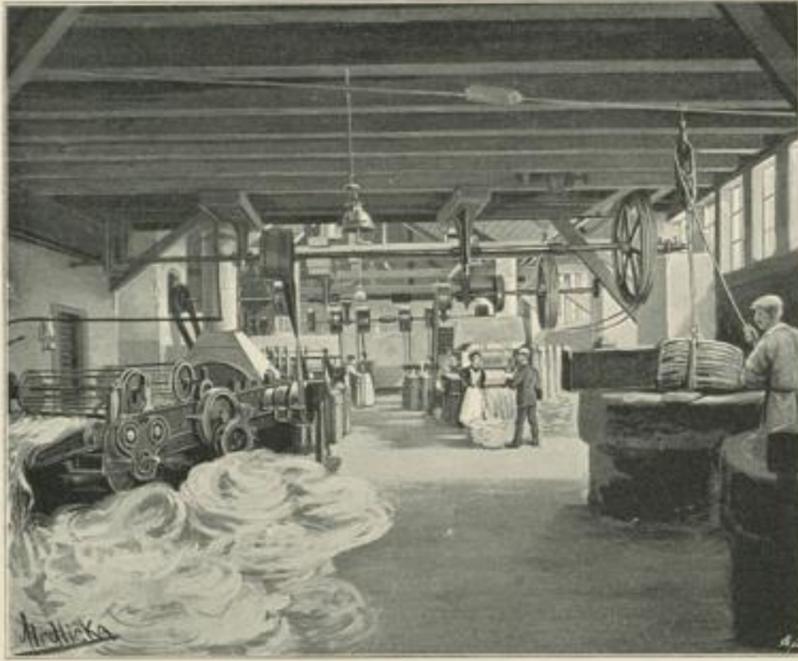


Seilchlagmaschine.

zeichnet. Die Thätigkeit des Johann B. Petzl fand allseits, insbesondere von Seiten der k. k. Behörden, der Commune Wien und der Jubiläums-Gewerbeausstellungs-Commission 1888 vollste Anerkennung. Auch im öffentlichen Leben wusste sich

Johann B. Petzl verdient zu machen, so fungirte er durch mehrere Jahre als Ausschuss des III. Wiener Gemeindebezirkes.

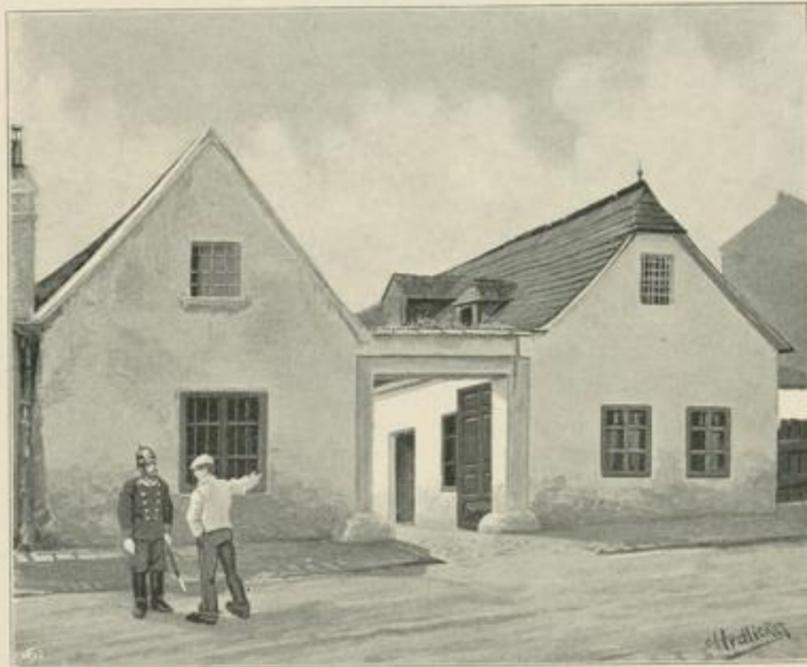
Im Jahre 1892 führte Frau Anna Petzl, welche im Jahre 1888 Witwe geworden war und die Leitung der Fabrikfirma übernommen hatte, die mechanische Spinnerei für Seile ein, für welche Maschinen von Sam. Lawson & Sons aus Leeds in England in Verwendung stehen. Diese Spinnmaschinen gewähren den ganz besonderen Vortheil, dass sie ebenso italienischen wie auch ungarischen und Manilahanf in seiner ganzen Länge spinnen, daher das Abschneiden oder Zerreißen entfällt. Hiedurch gewinnen die Seile bedeutend an Haltbarkeit gegenüber dem früher aus kurzem Hanf erzeugten Seile. Ferner möge noch der Einführung der mechanischen Erzeugung von Leinen, Schnüren und Garbenbindfäden Erwähnung gethan werden, für welche letzteren Productionszweig die Firma bei der im Jahre 1893 von dem ungarischen Landesvereine für



Hechfel und Imprägnirsaal.

Landwirthschaft zu Nyiregyháza veranstalteten Concurrenzausstellung für Mähmaschinen ein Anerkennungsdiplom erhielt, in welchem diese Fabricate als die besten von den zehn Concurrenten bezeichnet wurden.

Derzeit führen die Witwe Frau Anna Petzl im Vereine mit ihren Söhnen Johann und Robert unter der Firma Joh. B. Petzl & Sohn dieses gewerbliche Unternehmen in einer den bewährten Grundsätzen seines Gründers und den jetzigen Zeitbedürfnissen entsprechenden Weise weiter fort, und lässt deren unermüdliche Thätigkeit eine auch fernerhin steigende Entwicklung dieses Industrie-Unternehmens erhoffen.



Wohnhaus und Werkstätte 1834.

JOHANN PLISCHKE & SÖHNE

K. K. PRIV. LEINEN- UND DAMASTWAAREN-FABRIK,

K. U. K. HOFLIEFERANTEN

FREUDENTHAL (OESTERR. SCHLESISIEN).



Die nächsten Vorfahren der Familie Plischke stammten, soweit sich dies an der Hand von Urkunden verfolgen lässt, aus Engelsberg in Oesterreichisch-Schlesien und gehörten durchwegs dem arbeitenden Stande an. Der Vater des Gründers der Firma, Peregrin Plischke, erlernte um das Jahr 1780 in einer einfachen, kleinen Weberwerkstätte in Engelsberg sein Handwerk und zählte mit zu den ärmsten der armen Leinenweber, welche in damaliger Zeit nur mit grösster Mühe dem drückenden Nothstande der Gebirgsbevölkerung widerstehen konnten.

Unter solchen Verhältnissen trat der Sohn des Peregrin Plischke, Johann Plischke, der Begründer des Hauses, zu einem Webermeister in Engelsberg als Lehrling ein und verblieb dort bis zum Jahre 1837 als Geselle unter den dürftigsten Bedingungen — an freien Sonntagen verkaufte er noch auf freiem Stande am Freudenthaler Stadtplatz Sauerbrunn, um seine Einkünfte zu erhöhen.

In das Jahr 1838 fällt die Gründung des Geschäftes in Freudenthal.

In Erkenntnis der damaligen Verhältnisse begann Johann Plischke mit Unterstützung seiner Frau Anna, der wohl mit Recht der grösste Antheil an dem raschen Emporblühen des Geschäftes zuzuschreiben ist, auf das sie thatkräftigen Einfluss nahm, die Erzeugung von glatten Leinwänden und damastirten Leinenwaaren auf eigene Rechnung und brachte es durch unermüdete Arbeitsamkeit bald so weit, dass er nicht allein in der Stadt, sondern auch in den umliegenden Ortschaften Weber beschäftigen konnte — eine Filiale der Handweberei besteht heute noch in Engelsberg — deren Erzeugnisse guten Absatz auf den grossen Märkten in Wien, Brünn, Pest, Prag und Pilsen fanden.

Johann Plischke war einer der ersten im Bezirke, welche den Ruf der Damastweberei durch vorzügliche Qualität der Erzeugnisse, schöne, geschmackvolle Dessins und reine Bleiche befestigen halfen; er wusste seinen Fabricaten bald auch im Welthandel einen ehrenvollen Namen zu erwerben. Die Gewebe waren schon damals, wie bis auf den heutigen Tag, was Einstellung, Muster, Ausführung und sorgfältige Arbeit betrifft, jeder Concurrenz gewachsen, wovon auch die ersten Auszeichnungen auf den Industriausstellungen in München 1854 und in London 1862 Zeugnis geben.

Die Anzahl der Stühle sowie die der Arbeitskräfte wuchs von Jahr zu Jahr bis 1859, von wo ab bis zum Jahre 1866 durch die nachtheiligen Folgen der Kriegsjahre und der damit verbundenen politischen Wirren das Geschäft lahmgelegt wurde, und während welcher Zeit keine namhaften Fortschritte im Waarenumsatze erzielt werden konnten.

Im Jahre 1867 nahm Johann Plischke seine beiden Söhne Alois Plischke und Heinrich Plischke, welche schon mehrere Jahre hindurch als treue und umsichtige Mitarbeiter die Leistungsfähigkeit des Hauses immer mehr kräftigen halfen, als öffentliche Gesellschafter in die Firma auf, die nunmehr »Johann Plischke & Söhne« lautete. In diesem Jahre erhielt die Firma auch die erste Auszeichnung für Reinheit und tadellose Arbeit ihrer Leinengewebe auf der Industriausstellung in Paris. Im Jahre 1872 erhielt Johann Plischke für die Fabrik die ordentliche Landesbefugnis mit der Berechtigung, den kaiserlichen Adler und den Titel »k. k. privilegiert« zu führen.

Ermuthigt durch die lebhafteste und allgemeine Anerkennung, welche die Fabricate der Firma bisher gefunden, und angesichts der Bedeutung, zu welcher die mechanische Leinenweberei in England und Deutschland bereits gelangt war, beschloss Johann Plischke im Jahre 1872, die Wasserkraft auf seinem Grundbesitze und seiner Leinengarnbleiche in Altstadt bei Freudenthal für den Betrieb einer kleinen mechanischen Weberei zu verwenden, und in kurzer Zeit war die dafür nothwendige Baulichkeit im Hochbau aufgeführt. Leider liess Johann Plischke nach Fertigstellung des Baues dennoch das Project fallen, was wohl aber nur in einer gewissen Entmuthigung, hervorgerufen durch die schwere geschäftliche Krise des Jahres 1873, durch die allgemeine wirtschaftliche Depression und den damit verbundenen empfindlichen Rückgang im Waarenabsatze seinen Grund hatte.

Die Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 brachte der Firma abermals die ehrenvollste Auszeichnung für ihre Erzeugnisse und bewies, dass die Fabrik den höchsten Anforderungen, die man an die Leinen-Industrie zu stellen berechtigt ist, in Bezug auf die Vielseitigkeit und Vorzüglichkeit vollkommen entsprochen hat.

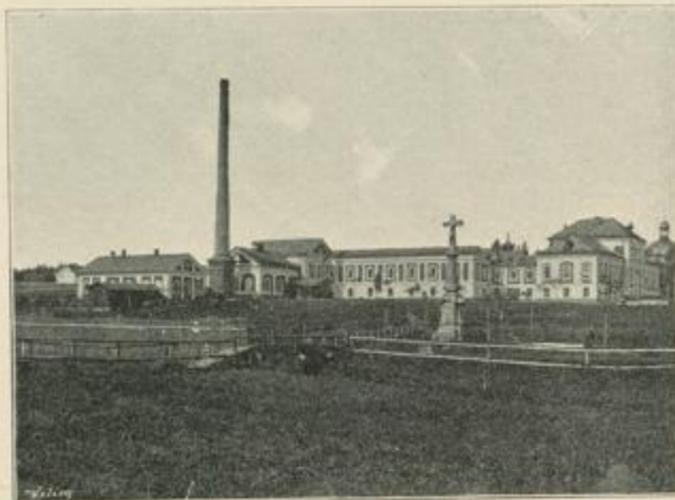
Im selben Jahre erkannten Alois Plischke und Heinrich Plischke die Möglichkeit des Absatzes der Erzeugnisse nach Amerika; ihre rastlosen Bestrebungen in dieser Richtung wurden in verhältnismässig kurzer Zeit reich belohnt. Die Firma war die erste im Lande, welche für Amerika die Erzeugung der leinenen Tischzeuge, Handtücher u. s. w. in den mannigfaltigsten Ausführungen in energischer Weise in Angriff nahm, und welche speciell maassgebend für den Export in farbigen Tischdamasten für alle übrigen Webereidistricte im In- und Auslande war. Sämtliche Fabricate wurden als österreichische Erzeugnisse auf den amerikanischen Markt gebracht und erfreuten sich nach der kürzesten Zeit grössten Beifalles und grosser Absatzfähigkeit.

Die Anzahl der Stühle vermehrte sich im gleichen Verhältnisse mit der Zunahme des Exportes, der Waarenumsatz war ein ganz bedeutender geworden.

Bis zum Jahre 1890 hielt der rege Geschäftsgang und das stete Wachsen des Unternehmens an. In diesem Jahre schied Johann Plischke, der sich während eines halben Jahrhunderts, unterstützt durch seine beiden Söhne, zu einer hochgeachteten Stellung emporgearbeitet hatte, aus der Firma, um dieselbe in den Händen seiner beiden Söhne zu belassen. Johann Plischke, welchem es noch vergönnt war, in vollster Rüstigkeit mit seiner Frau Anna im Jahre

1888 die goldene Hochzeit zu feiern, und welcher nicht nur auf industriellem, sondern auch noch auf humanitärem Gebiete äusserst Erspriessliches geleistet und sich hierdurch das unumschränkte Vertrauen seiner Mitbürger erworben hatte, starb im Jahre 1892 im hohen Alter von 82 Jahren in Freudenthal.

Vom Jahre 1890 an schmälerte die belgische, englische und schottische Concurrrenz, welche mit weit grösseren Mitteln ausgerüstet war, immer mehr die Umsatzquote des Exportes, und die Firma musste ihre Aufmerksamkeit in gesteigertem Maasse auf das inländische Absatzgebiet richten. Der Erfolg hierin war nur ein theilweiser, da der Consum an Leinenwaaren im Inlande durch die billigen Baumwollgewebe, welche selbst die grössten Abnehmer dem Leinen als Ersatz vorzogen, sehr zurückgegangen war. Dass diese Thatsachen auf den Stand der Leinen-Industrie im Freudenthaler Bezirke sehr nachtheilig einwirken mussten, lässt sich nicht leugnen; so musste die Firma daran gehen,



Mechanische Weberei «Neuwerk».

durch erhöhte Productionsfähigkeit eine Remedur für das Verlorengegangene zu schaffen.

1892 bis 1893 trat Heinrich Plischke, der über 30 Jahre hindurch zum gedeihlichen Emporblühen des Unternehmens sein Bestes beigetragen hatte und auch Mitbegründer des Wiener Hauses am Concordiaplatz war, aus der Firma, bewahrt derselben jedoch bis heute noch immer sein regstes Interesse. Seine gemeinnützige Thätigkeit ist von seinen Mitbürgern vielfach anerkannt worden.

Alois Plischke Vater übernahm nun im Jahre 1893, als alleiniger Besitzer der Firma, die oberste Leitung des Freudenthaler Stammhauses und des Wiener Hauses unter der unveränderten Firma Johann Plischke & Söhne. Derselbe erkannte im Jahre 1893 mit richtigem Blicke die Ursache des Rückganges in der für den Welthandel nicht genügenden Leistungsfähigkeit der Handweberei und entschloss sich deshalb, um den Ruf und die industrielle Stellung des Unternehmens zu erhalten, zu Beginn des Jahres 1893 zum Baue einer mechanischen Weberei, welche im selben Jahre in Verbindung mit den nothwendigen Bauten für Lager- und Appreturräume in Freudenthal errichtet wurde. Die neue mechanische Weberei, «Neuwerk» genannt, ist ein Shedbau, welcher einen Websaal von 2400 Quadratmetern für 250 mechanische Leinenstühle fasst; zum Betriebe der Arbeitsmaschinen dient eine Dampfmaschine von 150 Pferdekraften.

Alois Plischke Sohn und Adolf Bretschedel (Letzterer ein Enkel des im Jahre 1886 so frühzeitig verstorbenen Leinen-Industriellen Franz Heinz, Schwiegervater des Alois Plischke sen.), welche, durch innige Freundschaft und Verwandtschaft verbunden, zusammen Reisen durch Deutschland, Frankreich, Belgien, England, Irland und Amerika gemacht hatten, um die Erzeugung der Leinen- und Tischzeuge, deren Bleiche und Appretur speciell in Irland, sowie die Märkte der Concurrrenzstaaten zu studiren und praktisch kennen zu lernen, traten schon im Jahre 1892 als Mitarbeiter in die Firma ein und förderten das Unternehmen durch die im Auslande erworbenen Kenntnisse. Adolf Bretschedel übernahm im Vereine mit Adolf Plischke, dem zweiten Sohne des Alois Plischke Vater, die commerzielle Leitung, während Alois Plischke Sohn die Leitung der mechanischen Weberei übertragen wurde.

Die Handweberei unter der Leitung des Seniorchefs Alois Plischke Vater arbeitet mit einem Inventar von circa 150 Stühlen feinere Tischzeuggewebe, während die mechanische Weberei die stärkere Nachfrage nach ordinären und mittleren Qualitäten in Tischzeugen, Handtüchern, glatten Leinen, rohen Leinen, Drills, Rohleinenwaaren für industrielle und ärarische Zwecke etc. befriedigt. Beide Webereien sind in ihren Erzeugnissen der Leinen- und Tischzeugfabrication so vielseitig und leistungsfähig, als es die Nachfrage in Leinenwaaren für die verschiedenen Zwecke und die immer mehr überhandnehmende Verkürzung der Lieferzeit erheischt. Grosse Schwierigkeiten bereiteten der Firma bei Gründung ihrer mechanischen Weberei die für maschinellen Betrieb ungeschulten Arbeitskräfte, da in der ganzen

Gegend im weiten Umkreise kein gleichartiges Etablissement bestanden hatte und auch heute noch nicht besteht. Die Bildung eines intelligenten Arbeiterstandes geht deshalb bis auf den heutigen Tag nur langsam vor sich.

Inzwischen wurde der Firma im Jahre 1893 auf der internationalen Ausstellung in Chicago für ihre Exposition ausgezeichneter Leinenqualitäten bei stilvollen Dessins und tadelloser Ausführung das Diplom und die erste Medaille zuerkannt. Schon in den Achtzigerjahren war der Fabrik die hohe Auszeichnung zu Theil geworden, mit Lieferungen für den Allerhöchsten Hof betraut zu werden, und im Jahre 1894 erhielt Alois Plischke Vater für seine Firma Johann Plischke & Söhne den Titel eines k. u. k. Hoflieferanten.

Im Jahre 1897 wurde der Firma die besondere Ehre zu Theil, dass Se. k. u. k. Hoheit der Herr Erzherzog Eugen anlässlich seines Aufenthaltes in Freudenthal sämtliche Arbeitsräume des Neuwerkes besichtigte.

Die Wiener Fabriksniederlage leitet der langjährige und treue Mitarbeiter und Procurist der Firma, Franz Baldini.

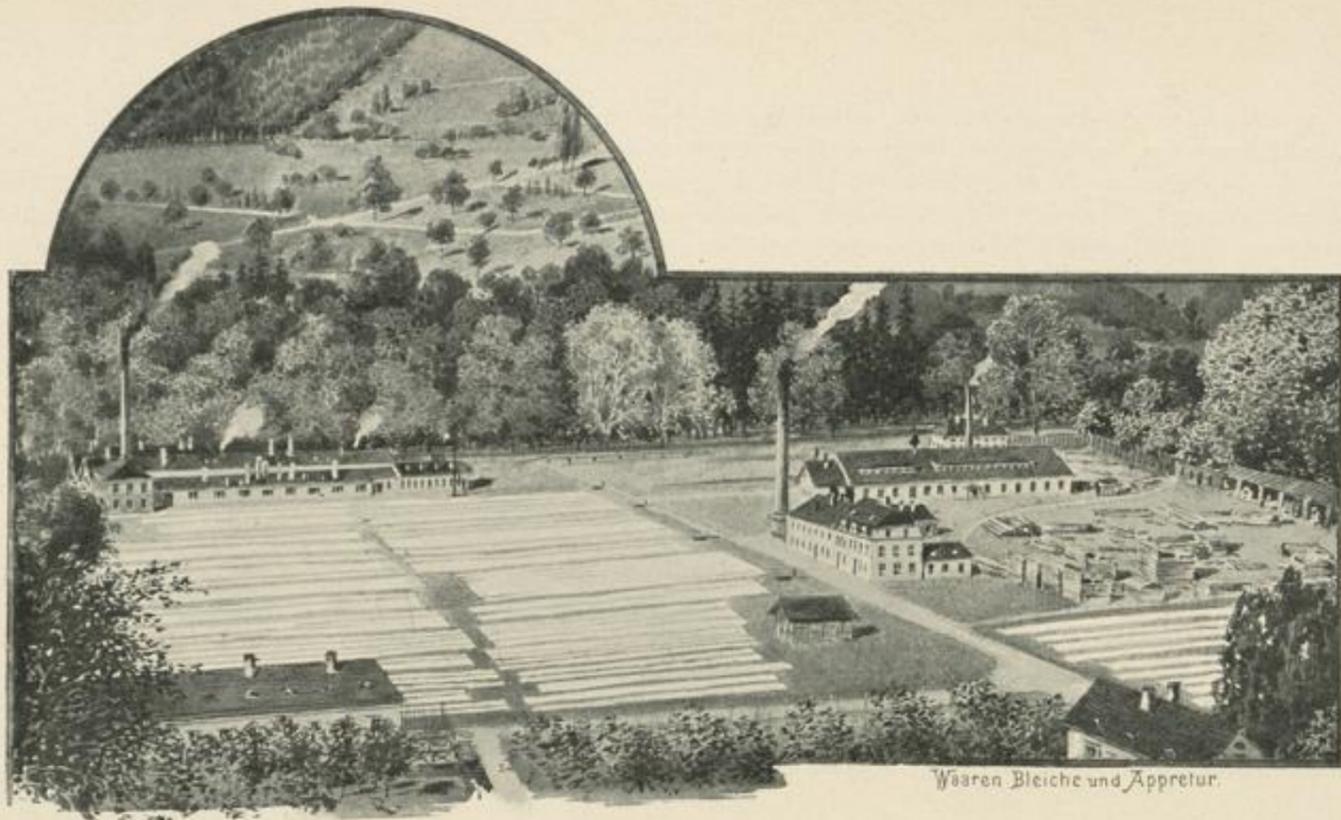
Das Etablissement umfasst gegenwärtig eine mechanische Weberei für 250 Stühle und eine Handweberei von 150 Stühlen; fast alle Räume sind mit elektrischer Beleuchtung versehen. In den Betrieben sind circa 500 ständige Arbeiter thätig, ausserdem finden in häuslichen Arbeiten weit über 100 Personen Beschäftigung. Die Bleiche und Appretur wird zum Theile in Freudenthal, zum Theile in Reitenhau besorgt. Sämmtliche Arbeiter gehören der Krankencasse und Unfallversicherung an.

Niederlagen und Vertretungen hat das Unternehmen auch in New-York, London, Paris, Prag, Pest, Linz und in allen grossen Städten des Continents.

Aus der im Vorstehenden gegebenen Entwicklungsgeschichte der Firma geht hervor, dass sich dieselbe aus den denkbar kleinsten Verhältnissen heraus, durch rastlose und unausgesetzte Thätigkeit der Inhaber und langjähriger, treuer Mitarbeiter, durch ein beinahe ein Jahrhundert lang fortgesetztes Wirken und Streben zu einer ehrenvollen Stellung im Welthandel und innerhalb der österreichischen Industrie emporgearbeitet hat.



Stammhaus in Freudenthal (Handweberei und Lageräume).



REGENHART & RAYMANN

K. K. PRIV. LEINEN- UND DAMASTWAAREN-FABRIK, K. U. K. HOF-TISCHZEUGLIEFERANTEN
FREIWALDAU.



u Ende des 17. Jahrhunderts wanderten die Vorfahren der Familie Regenhart aus der Gegend von Eichstädt in Bayern nach Oesterreich ein, um sich schliesslich in Perchtoldsdorf bei Wien als Gewerbsleute niederzulassen. Aus alten Urkunden geht hervor, dass daselbst im Jahre 1774 Johann Jacob Regenhart eine Spezerei- und Leinenhandlung erwarb und zu hohem Ansehen unter seinen Mitbürgern gelangte, so dass er 1788 zum Bürgermeister des Marktes erwählt wurde. Sein Sohn Alois Regenhart, der im väterlichen Hause in Perchtoldsdorf die Handlung erlernt hatte, liess sich, geleitet von dem Bestreben, den Geschäftsumfang zu erweitern, im Jahre 1810 in Wien nieder und errichtete im Sternhofe, demselben Hause, in welchem sich heute noch die Fabriksniederlage der Firma Regenhart & Raymann befindet, eine Leinwandhandlung. Die Vortheile einer Verbindung des Leinwandverkaufes mit der Leinwanderzeugung erkennend, associirte er sich kurz darauf mit Josef Münzberg, der sich in Zuckmantel (Oesterr.-Schlesien) mit der Erzeugung glatter Leinwanden befasste. Das Wiener Geschäft übernahm dann den Verkauf der in Zuckmantel erzeugten Waaren.

Wie die Vorfahren der Familie Regenhart waren auch jene der Familie Raymann kleine Gewerbetreibende. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts betrieb Josef Raymann in Freiwaldau ein Lebzelter-, Wachszieher- und Spezereigeschäft und begann im Jahre 1799 sich nebenbei mit dem Handel in handgesponnenen Leinengarnen zu befassen, welche in den umliegenden Dörfern aufgekauft wurden und hauptsächlich in Böhmen Absatz fanden. Durch die kriegerischen Zeiten im Anfange dieses Jahrhunderts, insbesondere aber durch das verhängnisvolle Jahr 1811 wurden die Garngeschäfte des Herrn Josef Raymann derart lahmgelegt, dass er den Muth zum Garnhandel verlor, und nur dem Einflusse seiner thatkräftigen Gattin ist es zu danken, dass er diesen Geschäftszweig später mit aller Energie wieder aufnahm und zu neuer Blüthe brachte.

Einen wesentlichen Aufschwung nahm das Garngeschäft, als sein Sohn Adolf Raymann die Garnmärkte in Brünn und Wien zu besuchen anfing und, für die damaligen Verhältnisse, weite Reisen nach Böhmen und Sachsen unternahm. In Wien lernte Adolf Raymann Herrn Jacob Regenhart, den Bruder des früher erwähnten Alois Regenhart kennen, und bald entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Beiden, das schliesslich zu einem Gesellschaftsvertrage führte (21. December 1819), demzufolge Josef Raymann sich in Freiwaldau mit der Erzeugung von glatten Leinwanden auf gemeinsame Rechnung zu befassen hatte, während Jacob Regenhart in Wien den Vertrieb der erzeugten Waaren besorgte. Damals schon erwarb Adolf Raymann von den Breslauer Fürsterzbischöfen Graf Schaffgotsche und Fürst Hohenlohe einige Grundstücke zur Errichtung eines Bleichplanes, welche heute noch einen Theil der bestehenden Bleichanlagen bilden.

Wie schon erwähnt, bestand zu dieser Zeit bereits ein ähnliches Gesellschaftsverhältnis zwischen Alois Regenhart in Wien und Josef Münzberg in Zuckmantel; Alois Regenhart bewirkte nun, die Nachteile voraussehend, welche aus der naturgemäss zu erwartenden Concurrenz zwischen diesen beiden gleichartigen Geschäfts-

verbindungen erwachsen mussten, eine Vereinigung aller Beteiligten zu einem Compagniegeschäfte, welches unter folgenden drei Firmen geführt wurde:

Raymann & Co. in Freiwaldau unter Leitung von Josef und Adolf Raymann,
 Josef Münzberg & Co. in Zuckmantel unter Leitung von Josef Münzberg und
 Gebrüder Regenhart & Co. in Wien unter Leitung von Alois und Jacob Regenhart.



Stammhaus der Familie Regenhart in Perchtoldsdorf, Niederösterreich.

Schlesien nach Wien brachte, war im Sommer stets acht bis zehn Tage unterwegs, während der in jenen Gegenden meist sehr schneereiche Winter die Transportzeit oft noch ganz erheblich verlängerte. Die Beförderung der Gelder von Wien nach der Fabrik, welche derselbe Frächter besorgte, erforderte wieder die peinlichsten Vorsichtsmaassregeln, und wurden grosse Summen auf alle erdenkliche Weise in den leer zurückgehenden Kisten versteckt. Briefe holte von Freiwaldau aus zweimal wöchentlich ein reitender Bote beim nächsten, 40 Kilometer entfernten Postamte ab; von einer Paketbeförderung durch die Post war selbstverständlich noch keine Rede.

Im Jahre 1844 starb Herr Josef Raymann, der Gründer des Geschäftes in Freiwaldau, und nun übernahm sein Sohn Adolf Raymann (Vater), allein die Leitung der Freiwaldauer Fabrik; dieser erhielt am 16. Jänner 1845 für die Fabrik die ordentliche Landesbefugnis mit der Berechtigung, den kaiserlichen Adler und den Titel »k. k. privilegiert« zu führen. In diesem Jahre wurde dem Hause Raymann auch die hohe Ehre zu Theil, Se. kaiserl. Hoheit den Herrn Erzherzog Franz Karl, den Vater Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I., beherbergen zu dürfen. Auf der noch im selben Jahre in Wien abgehaltenen Ausstellung wurde die Fabrik neuerdings mit einer ersten Medaille ausgezeichnet.

Mittlerweile war in Folge Ablebens des Herrn Josef Münzberg in Zuckmantel die Firma Josef Münzberg & Co. gelöscht worden und die Leitung des dortigen Geschäftes an die Firma Raymann & Co. übergegangen; die Fabrication in Zuckmantel wird noch heute als Zweiggeschäft von Freiwaldau aus geleitet. In derselben Zeit wurde auch die damals in Oesterreich noch ganz unbekannt Dampfkochelei auf der Raymann'schen Bleichanlage eingeführt, was einen wichtigen Fortschritt in der Leinenbleiche bedeutete. So wuchs das Unternehmen zusehends, bis 1850 der Jahresumsatz bereits die Höhe von fl. 200.000 erreichte.

Der stetig wachsende Bedarf an Garnen, insbesondere besseren Kettengarnen, den die einheimische Handspinnerei nicht mehr zu decken vermochte, veranlasste Adolf Raymann (Vater) im Jahre 1851 eine mechanische Flachsgarn-Spinnerei mit 2000 Spindeln zu gründen. Einige Jahre später erzielte die Fabrik bereits ihren ersten Erfolg im Auslande, indem

Gleichzeitig wurde die Bestimmung getroffen, dass in Zuckmantel vorzugsweise glatte Leinwänden, in Freiwaldau dagegen hauptsächlich Tischzeuge hergestellt werden sollten. Nachdem nun die Tischzeugfabrication bis dahin in Freiwaldau beinahe gar nicht betrieben worden war, unternahm Adolf Raymann weitere Reisen nach Sachsen und besuchte auch die gräflich Harrach'schen Damastwebereien in Janowitz, um sich mit dieser Fabrication vertraut zu machen und tüchtige Arbeiter anzuwerben, wogegen Jacob Regenhart in Wien die Beschaffung der Dessins und Musterkarten besorgte. Diese vereinten Bemühungen erzielten den überraschenden Erfolg, dass bereits im Jahre 1828 von 70.000 fl. C.-M. Totalumsatz der Freiwaldauer Erzeugungsstätte etwa ein Drittel auf Damastwaaren entfiel.

In welchem Ansehen die Familie Raymann zu dieser Zeit in Freiwaldau stand, erhellt daraus, dass Josef Raymann lange Jahre hindurch die Stelle eines Bürgermeisters der Stadt bekleidete. Unausgesetzt hob sich das Geschäft, und wurde Josef Raymann im Jahre 1834 die ordentliche Fabriksbefugnis erteilt.

Im Jahre 1837 trat Alois Regenhart, Sohn, in das Wiener Geschäft ein und zwei Jahre später, 1839, Adolf Raymann, Sohn, in die Freiwaldauer Fabrik. Im selben Jahre, 1839, wurden die auf der Wiener ersten Industrie-Ausstellung unter der Ausstellungs-Firma Raymann & Regenhart vertretenen Freiwaldauer Fabricate zum ersten Male mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet.

Sehr bemerkenswerth sind die Schwierigkeiten, mit denen zu dieser Zeit die vereinten Firmen zu kämpfen hatten, um den geschäftlichen Verkehr untereinander aufrecht zu erhalten. Der Frächter, welcher die Waaren aus



Stammhaus der Familie Raymann in Freiwaldau.

die Freiwaldauer Fabricate auf der Münchener allgemeinen Industrie-Ausstellung 1854 abermals mit der ersten Medaille ausgezeichnet wurden.

Im Jahre 1855 wurde der Fabrik die hohe Auszeichnung zu Theil, mit den Lieferungen für den Allerhöchsten Hof betraut zu werden, welcher bis dahin seinen Bedarf aus Sachsen bezogen hatte, und schon 1859 erhielten Adolf Raymann, Sohn, und Alois Regenhart, Sohn, unter der Firma Raymann & Regenhart den Titel k. k. Hof-Tischzeuglieferanten.

Nach dem im gleichen Jahre erfolgten Ableben des Herrn Jacob Regenhart verblieb die alleinige Leitung des Wiener Geschäftes seinem Neffen Alois Regenhart, Sohn, dessen Vater Alois Regenhart, der Begründer des Wiener Hauses, sich schon mehrere Jahre zuvor vom Geschäfte zurückgezogen hatte.

Alois Regenhart, Vater, starb 1862 in Graz.

Bald nach der Münchener Ausstellung begann die Firma ihr besonderes Augenmerk auf die irische Concurrnz zu richten, deren Fabricate, insbesondere die sogenannten Irländer Weben (feine Hemdenleinen) und Taschentücher, sich auf dem heimischen Markte immer mehr bemerkbar machten. Um nun dieser Concurrnz wirksam entgegenzutreten zu können, war es vor Allem nöthig, das schon damals hoch vervollkommnete irische Appreturverfahren in



Erstes Bleichhaus (1826).

Anwendung zu bringen, und wurden daher schon 1855 die ersten Appreturmaschinen irischen Systems auf der Freiwaldauer Bleiche in Betrieb gesetzt. In den nächsten Jahren machte sich denn auch ein bedeutender Aufschwung in der Fabrication bemerkbar, so dass die Firma schon 1860 einen Umsatz von 200.000 fl. ausschliesslich in Irländer Weben zu verzeichnen hatte, während gleichzeitig die Einfuhr dieser Waaren aus Irland wesentlich zurückgegangen war.

Im selben Jahre 1860 wurde Adolf Raymann, Vater, die hohe Ehre zu Theil, Se. Majestät den Kaiser, welcher zum Besuche des in Gräfenberg zur Cur weilenden Königs Max II. von Bayern in Freiwaldau eintraf, in seinem Hause beherbergen zu dürfen, woselbst auch die Begegnung beider Monarchen stattfand.

An die Aufnahme der Erzeugung von Irländer Weben hatte sich einige Jahre später diejenige von Taschentüchern nach irischer Art angereiht, und war auch hier der Erfolg nicht ausgeblieben. Die Londoner Ausstellung 1862 brachte der Firma in schmeichelhaftester Weise den Ausdruck der allgemeinen Anerkennung ihrer Leistungen, nachdem ihr ungeachtet des Umstandes, dass Alois Regenhart, Sohn, in seiner Eigenschaft als Juror hors concours stand, wieder die erste Medaille zuerkannt wurde. Im selben Jahre wurde Adolf Raymann, Sohn, »für hervorragende industrielle Leistungen« das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen, nachdem sein Vater schon einige Jahre zuvor in gleicher Weise ausgezeichnet worden war.

Durch die Londoner Ausstellung angeregt, setzte Adolf Raymann, Sohn, mit regstem Eifer seine Bestrebungen, die Bleiche und Appretur nach irischem Muster immer mehr zu vervollkommen, fort. Die hervorragenden Leistungen auf diesem Gebiete hatten einen rapiden Aufschwung der Fabrication zur Folge. In den Jahren 1859 bis 1866 wurde dann aber eine geschäftliche Stagnation bemerkbar, und auch der Krieg des Jahres 1866 beeinflusste naturgemäss Erzeugung und Vertrieb der Waaren in ungünstiger Weise. Nichtsdestoweniger entschloss sich die Firma, veranlasst durch die grosse Bedeutung, zu welcher die Leinenweberei auf mechanischen Stühlen zu dieser Zeit in England und Deutschland gelangt war, und in der richtigen Erkenntnis, dass die Zukunft der ordinären und mittleren Qualitäten von Leinwänden doch wohl dem mechanischen Webstuhl gehören würde, im Jahre 1865 eine kleine mechanische Weberei — die erste mechanische Leinenweberei in Oesterreich — zu errichten.

1867 brachte die Pariser Weltausstellung der Fabrik abermals die erste Medaille.

Herr Alois Regenhart, Sohn, der bei dieser Ausstellung ebenfalls wieder der Jury angehörte, erhielt, nachdem er schon einige Jahre vorher als Obmann der Commission für die Wiener Stadterweiterung mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet worden war, jetzt das Comthurkreuz desselben Ordens, während gleichzeitig Herrn Adolf Raymann, Sohn, für seine Leistungen auf industriellem Gebiete der Orden der eisernen Krone III. Classe verliehen wurde.

Nach dem früher erwähnten ersten Versuche in der mechanischen Weberei wurde, begünstigt durch den neuerdings steigenden Bedarf in Leinen, im Jahre 1868 der Bau einer neuen mechanischen Weberei mit 150 Stühlen in Angriff genommen und diese noch im selben Jahre in Betrieb gesetzt; immerhin blieb aber die Erzeugung der Waaren auf Handstühlen noch vorherrschend, da sie zwei Drittel der Gesamtproduction ausmachte. In dasselbe Jahr, 1868, fällt die Gründung einer Unterstützungs- und Vorschusscasse für Handweber, der am 1. December 1869 das Inslebentreten des heute noch bestehenden Personal-Pensionsinstitutes folgte, welches letzterem alle mit Monatsgehalt angestellten Beamten und sonstigen Bediensteten der Firma angehören. Diese im Jahre 1879 reorganisirte Institution sichert den Angestellten der Firma bei erreichtem 60. Lebensjahre oder bei früher eintretender Arbeitsunfähigkeit eine nach Maassgabe der geleisteten Einzahlung bemessene Pension, und tritt nach Ableben des Mannes die Witwe in den Genuss von zwei Dritteln der Pension ihres Mannes, sowie auch dessen Kinder unter den in den Statuten vorgesehenen Modalitäten Anspruch auf Erziehungsbeiträge haben. Die Beitragsleistungen zu diesem Fonde erfolgen theils von Seite der Bediensteten selbst, theils von Seite der Firma. Die segensreiche Wirkung dieser Einrichtung erhellt daraus, dass bis jetzt 105.468 fl. für Pensionen und Erziehungsbeiträge zur Auszahlung

gelangten. Das Vermögen des Institutes, heute schon in einer Höhe von über einer Viertelmillion Gulden, wird von den Mitgliedern nach den in den Statuten festgesetzten Normen selbständig verwaltet.

Im Jahre 1871 wurde Alois Regenhart, Sohn, in seinem 56. Lebensjahre dem Unternehmen frühzeitig durch den Tod entrissen. Er und Adolf Raymann, Sohn, hatten, in dem innigsten freund- und verwandtschaftlichen Verhältnisse stehend, den Grund zu der damals schon hervorragenden Bedeutung des Unternehmens gelegt. Alois



Garnbleiche.

Regenhart hatte aber nicht allein mit weitem Blicke und klarer Erkenntnis stets die einzuschlagenden Wege gewiesen, welche das Unternehmen zu seiner Achtung gebietenden Stellung emporführten, sondern erfreute sich auch im öffentlichen Leben des grössten Ansehens; so war er Vice-Präsident der Handels-

und Gewerbekammer für Niederösterreich, sowie Vice-Präsident des Niederösterreichischen Gewerbe-Vereines.

Ein Jahr vor seinem Tode war sein Sohn Ernst Regenhart, der sich während mehrerer Jahre in Deutschland und England ausgebildet hatte, als Procurist in die Firma eingetreten und übernahm nun nach dem Ableben seines Vaters allein die Leitung des Wiener Hauses. Im gleichen Jahre feierte Adolf Raymann, Vater, in vollster Rüstigkeit seine goldene Hochzeit, anlässlich welcher ihm unter Anerkennung seiner humanitären Bestrebungen das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen wurde.

Bislang war das Unternehmen noch immer unter den getrennten Firmen Raymann & Co. und Gebrüder Regenhart & Co. geführt worden, und erst der 30. Jänner 1873 brachte endlich auch die nominelle Vereinigung der beiden Häuser unter der Firma Regenhart & Raymann in Freiwaldau und Wien; gleichzeitig erfolgte die Aufnahme Ernst Regenhart's als öffentlicher Gesellschafter der Firma. Die Wiener Weltausstellung desselben Jahres brachte der Firma die höchste Anerkennung, das »Ehrendiplom« und zugleich wurde Adolf Raymann, Sohn, von Sr. Majestät dem Kaiser durch Verleihung des Comthurkreuzes des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Bis hieher hatte der flotte Geschäftsgang und damit das stetige Wachsen des Unternehmens angehalten, die schwere geschäftliche Krise des Jahres 1873 machte sich jedoch bald fühlbar, und ein empfindlicher Rückgang trat insbesondere im Absatze von glatten Leinwänden ein, der theils der allgemeinen wirthschaftlichen Depression, theils dem Umstande zuzuschreiben war, dass in Bett- und Leibwäsche die Leinwand immer mehr durch die billigeren Baumwollgewebe verdrängt wurde. Da auf ein Steigen des Consumes in glatten Leinwänden nicht zu rechnen war, richtete die Firma ihr Hauptaugenmerk auf die Tischzeugproduction und konnte schon im Jahre 1875 mit Genugthuung constatiren, dass der Umsatz in Tischzeug, welcher noch 1872 nur ein Drittel der Gesamtproduction erreicht hatte, sich jetzt auf die Hälfte des Totalumsatzes belief.

Durch Vermittlung eines Freundes der Firma, des Herrn Carl Dittrich, Chefs der Firma Hielle & Dittrich in Schönlinde, wurde im Jahre 1876 eine Fusion der beiden Firmen Regenhart & Raymann und Aug. Küfferle & Co. in Freiwaldau herbeigeführt, und übernahmen Regenhart & Raymann von der genannten Firma, welche gleichfalls seit vielen Decennien eine bedeutende Leinen- und Tischzeugfabrication in Freiwaldau betrieben hatte, deren mechanische Weberei mit 99 Stühlen. Gleichzeitig erwarb die Firma die Bleich- und Appreturanstalt des Josef Wiesner in Freiwaldau und die früher schon erwähnte Flachsgarn-Spinnerei von Adolf Raymann & Co., welche letztere angesichts der damals für Leinenspinnereien sehr ungünstigen Conjunction ausser Betrieb gesetzt und für Magazine, Adjustirungsräume und Comptoirs adaptirt wurde.

Nach längerem commerziellen und fachtechnischen Studium in Deutschland und Frankreich trat jetzt Alois Regenhart, Enkel, vorerst als Procurist und einige Monate darauf als öffentlicher Gesellschafter in die Firma ein; gleichzeitig vollzog sich der Beitritt des oben genannten Herrn Carl Dittrich sen. als stiller Gesellschafter, nach dessen Ableben sein Sohn Carl Dittrich jun. in derselben Eigenschaft folgte.

Durch die oberwähnten Fusionen war das Betriebsmaterial der Firma ganz erheblich angewachsen; es umfasste nun 2 bedeutendere Bleich-Etablissements, 2 mechanische Webereien mit zusammen 270 Stühlen, sowie circa 1200 Handwebstühle. Diese grosse Ausdehnung des Unternehmens, von dem eine zahlreiche Weberbevölkerung abhängig war, stand nun nicht recht im Einklange mit der früher erwähnten Ungunst der Absatzverhältnisse; da galt es nun, grosse Absatzgebiete zu erschliessen, die in der Heimat nicht zu finden waren. Die Firma gieng mit Energie daran, hier Abhilfe zu schaffen.

Während Ernst Regenhart auf wiederholten Reisen persönlich die Märkte von Amerika, England, Frankreich und Belgien studirte und den österreichischen Tischzeugfabricaten dort Eingang zu verschaffen suchte, war

Alois Regenhart (Enkel) bemüht, die Fabrication den erhöhten Anforderungen des Exportes anzupassen. Der Errichtung einer Vertretung in New-York folgte eine solche unter eigener Firma in London und schrittweise auch in Brüssel, Paris und Berlin. Von Anbeginn an waren Regenhart & Raymann bestrebt, ihre Erzeugnisse im Export als speciell österreichische Fabricate auf den Markt zu bringen, und diese erfreuten sich von Jahr zu Jahr steigenden Beifalles.

So wurde der Ausfall in glatten Leinwand durch die Forcirung der feinen Tischzeugwaaren ausgeglichen, die umfangreichen Fabriksanlagen fanden entsprechenden Absatz für ihre Production, die Arbeiter ausreichende Beschäftigung und durch die erhöhte Pflege des feineren Genres lohnenderen Erwerb.

Inzwischen wurde auf der kunstgewerblichen Ausstellung in Amsterdam 1877 der Firma für ihre stylvoll gearbeiteten Dessins neuerdings die erste Medaille zuerkannt.

Der immer mehr zunehmende Export in Tischzeugwaaren, 1880 schon ein Drittel des Gesamtumsatzes, und die stetig wachsende Nachfrage nach feineren kunstvollen Geweben liessen bald erkennen, dass ein gut geschulter Nachwuchs von tüchtig ausgebildeten Tischzeug-Handwebern noththue, wenn nicht die neue Richtung, welche die Tischzeugfabrication angenommen hatte, für die Zukunft in Frage gestellt werden sollte. Auf eine von Alois Regenhart (Enkel) gegebene Anregung erfolgte daher 1880 die

Gründung einer Lehrlingswerkstätte, in welcher der Schule entwachsenen jungen Leuten Gelegenheit zu einer vielseitigen, praktischen Ausbildung in allen Zweigen der Handweberei geboten wird, wie sie sich dieselbe in kleinen Weberwerkstätten nicht aneignen können. Die Zahl der aufgenommenen Lehrlinge betrug anfangs circa 30, stieg dann auf 40, gieng aber später, als die Handweberei einen Theil des von ihr beherrschten Terrains an die mechanische Weberei verlor, wieder auf circa 20 zurück. Von den aus dieser Schule hervorgegangenen jungen Arbeitern, deren tüchtige Ausbildung bei guter Verpflegung stets im Auge behalten wurde, fanden in der Folge viele ihr Unterkommen bei der Firma, sei es als Waarenübernehmer, Webmeister, Zeichner oder in ähnlichen und selbst besseren Stellungen.

Einige Jahre später führte die Firma ein Wohnhaus für ledige Handweber mit grosser Küche, Speisezimmer und Schlafräumen für 60 Betten auf, hauptsächlich in der Intention, den aus der Lehrlingsschule hervorgehenden jungen Arbeitern Gelegenheit zu geben, die gewohnte geordnete Lebensweise in Bezug auf Verpflegung und angemessene Bequartierung beizubehalten.



Durch die Pflege der reicheren Dessins und feineren Ausführungen in Tischzeugwaaren, welche grosse und complicirte Vorrichtungen an den Handwebstühlen bedingte, machte sich ausserdem gar bald ein empfindlicher Mangel an geeigneten Quartieren geltend.

Bis dahin befanden sich nämlich die Tischzeug-Handstühle zumeist in gemietheten Wohnungen, zum Theil in Freiwaldau selbst, vorzugsweise jedoch in den Dörfern der Umgebung. Der betreffende Werkstattvorsteher erhielt 2 bis 4 Handstühle, für die er die erforderlichen Gesellen zu beschaffen hatte, welche letztere er auch in Kost und Quartier nahm. Dass bei diesen meist sehr beschränkten Räumen mit 4 bis 5 erwachsenen Personen und häufig noch grossem Kindersegen auch die sanitären Verhältnisse manchmal zu wünschen übrig liessen, ist leicht begreiflich.

Um nun diesem zweifachen Uebelstande abzuhelfen, führte die Firma grosse Gebäude mit geräumigen Arbeitsstätten auf, um daselbst einen Theil der Handweberei im Fabriksbetriebe einzurichten. Die Weber jedoch — von Alters her an die ungebundene Arbeitsweise, wie sie nur in kleinen Hauswerkstätten möglich ist, gewöhnt — konnten sich nur schlecht mit der neuen Einrichtung befreunden, was die Firma weiterhin zum versuchsweisen Baue von kleinen Familienhäusern bewog. Diese, als einstöckige Doppelhäuser erbaut und durch eine Feuermauer von einander vollständig getrennt, enthalten je 2 Werkstätten mit den nöthigen Wohnräumen für die Familien der Werkstattenvorsteher und deren Gesellen; jedes der Häuser ist von einem kleinen Garten umgeben, der den Bewohnern zur beliebigen Benützung überlassen ist. Diese Häuser fanden denn auch bei den Handwebern derartig Anwerth, dass schon im folgenden Jahre die Firma mit der Erbauung solcher Häuser fortfuhr, und heute bilden dieselben eine Colonie, in welcher 54 Weberfamilien mit ihren Gesellen eine Heimstätte gefunden haben.

Im Jahre 1883 starb der Senior und Mitbegründer der Firma in Freiwaldau, Herr Adolf Raymann, Vater, in dem hohen Alter von 85 Jahren, nachdem es ihm zwei Jahre vorher noch beschieden gewesen war, mit seiner Frau Margaretha das seltene Fest der diamantenen Hochzeit zu feiern.

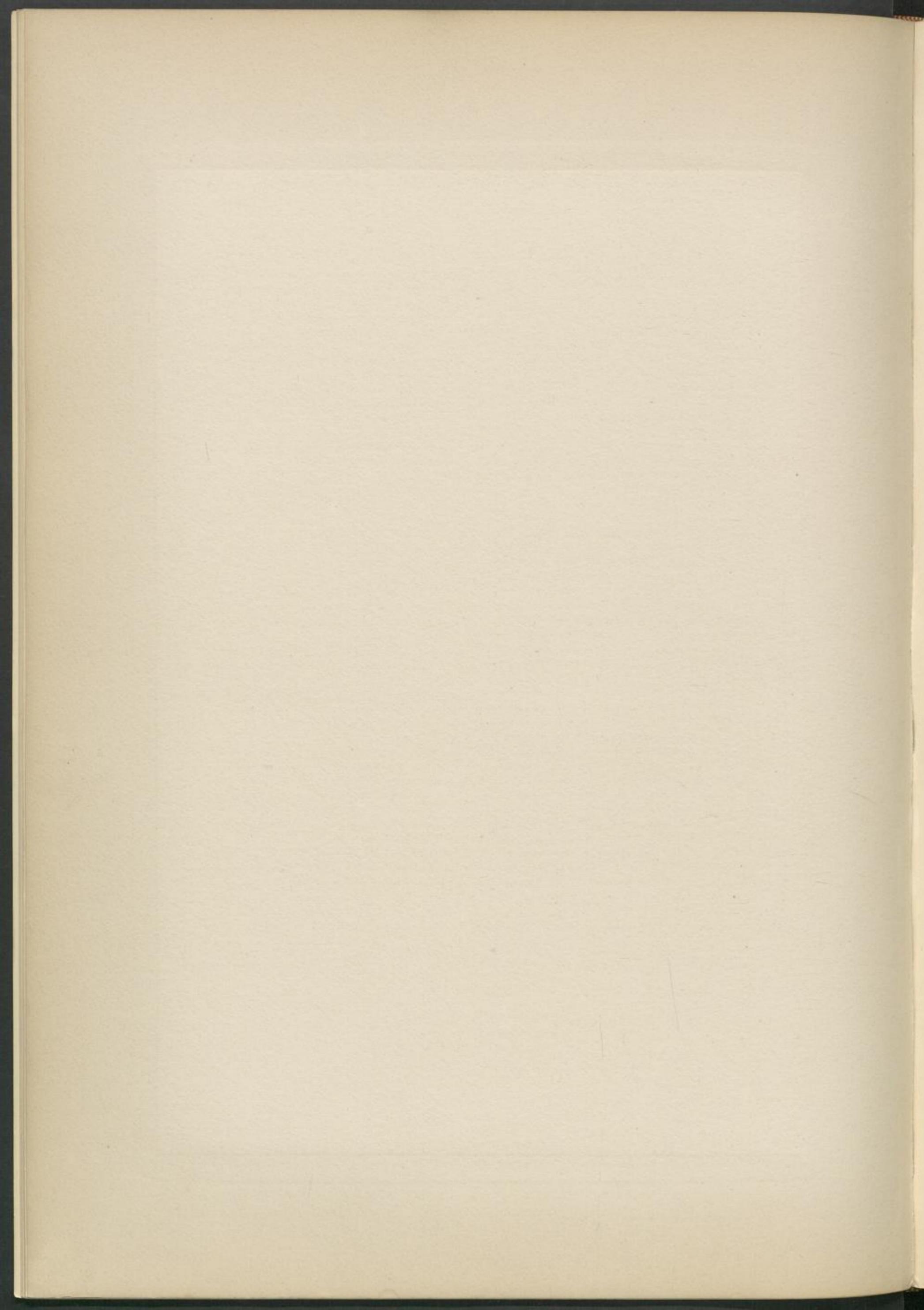
1884 wurde den Herren Ernst und Alois Regenhart, Enkel, der Titel k. und k. Hoflieferanten verliehen und wenige Jahre später Herr Ernst Regenhart durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens abermals ausgezeichnet, die gleiche Auszeichnung erhielt Herr Alois Regenhart im Jahre 1898.

1887 trat Herr Ernst Weiss, ein Verwandter der Familien Regenhart und Raymann, als öffentlicher Gesellschafter in die Firma ein, der er seit 1877 als Procurist angehört hatte.



K.K. PRIV. LEINEN-UND TISCHZEUG-WEBEREIEN VON REGENHART & RAYMANN IN FREI WALDAU.

STREIBER & CO. WIEN



Durch die im Jahre 1888 erfolgte Eröffnung der Eisenbahnstrecke Hannsdorf-Ziegenhals erfuhren die Verkehrsverhältnisse endlich die längst ersehnte Verbesserung; bis dahin wurden die Waaren nämlich noch immer ab Freiwaldau zu Wagen verfrachtet.

Ein schwerer Verlust traf die Firma, als im Jänner 1889 Herr Adolf Raymann, Sohn, starb, der durch viele Jahrzehnte als Chef der Firma in Freiwaldau in hervorragender Weise zur gedeihlichen Entwicklung und zum bedeutenden Aufschwunge des Unternehmens beigetragen hatte.

Gleichwie früher der Consum in feineren Tischzeuggeweben, so stieg jetzt wieder die Nachfrage nach ordinären und mittleren Qualitäten; dabei drängten die rascher wechselnden Conjunctionen immer mehr auf möglichste Verkürzung der Lieferzeit, so dass die Handweberei diesen Anforderungen nicht mehr Genüge leisten konnte, und andererseits waren die alten Baulichkeiten der mechanischen Weberei aus dem Ende der Sechzigerjahre in technischer und hygienischer Beziehung nicht mehr entsprechend; insbesondere erwiesen sich die mehrstöckigen Webereigebäude als ungeeignet für die Tischzeugfabrication. Deshalb entschloss sich die Firma im Jahre 1889, einen grösseren Shedbau von 2000 Quadratmetern Flächenmaass aufzuführen, dem 1891 ein weiterer von 1000 Quadratmetern folgte. In den Jahren 1896/97 wurde die Reorganisation der mechanischen Weberei vollends durchgeführt, so dass die alten Webereien ganz aufgelassen werden konnten. Der Shedbau in seiner jetzigen Ausdehnung von 6000 Quadratmetern bietet Raum für 600 mechanische Stühle, welche durch eine neue Dampfmaschine von 250 Pferdekraften betrieben werden.

Auch die seinerzeit schon erwähnten Wohlfahrtseinrichtungen waren im Laufe der Jahre wesentlich erweitert und ausgestaltet worden. 1870 war für die mechanische Weberei und 1881 für die Handweberei im Fabriksbetriebe je eine Krankencasse gegründet worden; diese beiden giengen 1886 in eine auf sämtliche Abtheilungen des Etablissements ausgedehnte Fabrikskrankencasse über, welche drei Jahre später neuerdings reorganisirt und den Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes vom Jahre 1888 angepasst, als Betriebskrankencasse fortgeführt wurde; die Beiträge zur Betriebskrankencasse deckt die Firma allein.

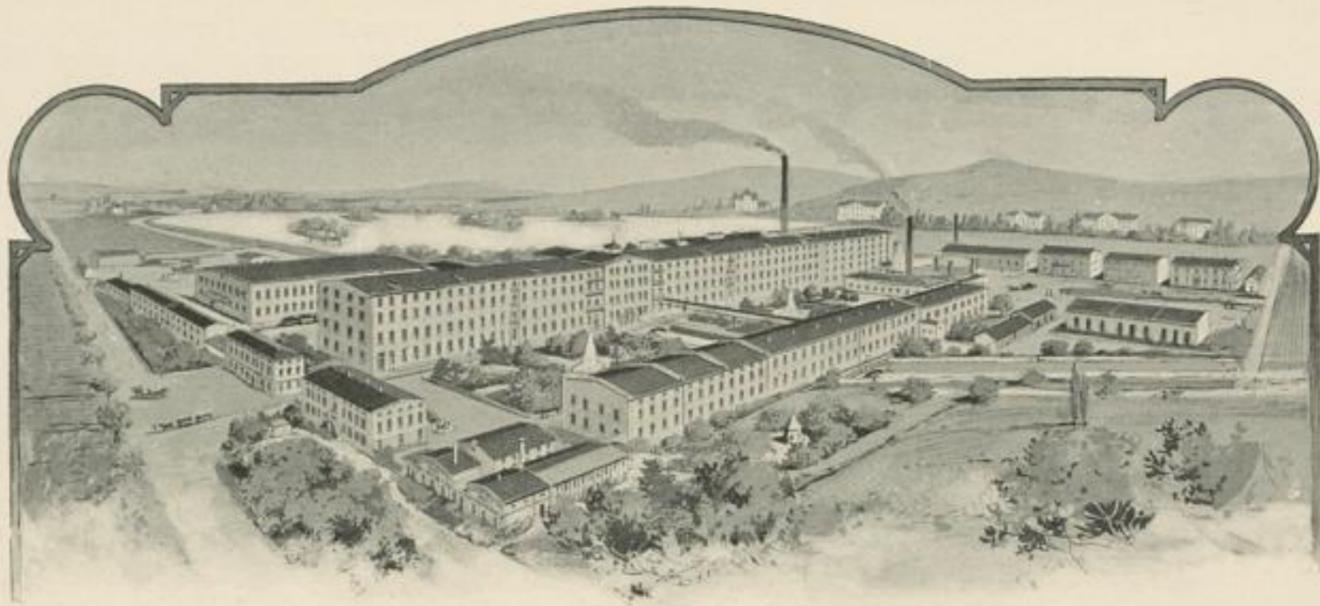
Wie schon früher erwähnt, hatten in einzelnen Abtheilungen des Etablissements bereits seit Jahren Cassen zur Unterstützung alter und invalider Arbeiter, wenn auch nur in bescheidenem Umfange bestanden, immerhin waren von denselben bereits an 28.000 fl. für Unterstützungen verausgabt worden. 1894 schritt nun die Firma, von dem Wunsche geleitet, ihre sämtlichen Arbeiter dieser Wohlthat theilhaftig werden zu lassen, zur Gründung der Arbeiter-Unterstützungscasse, die alten, ganz oder theilweise arbeitsunfähigen Arbeitern, welche längere Zeit im Dienste der Firma gestanden haben, eine regelmässige monatliche Unterstützung zusichert, und zwar gibt bei einem Alter von 65 Jahren eine zwanzigjährige, bei einem Alter von 60 Jahren eine dreissigjährige Dienstzeit Anspruch auf Alters-Unterstützung. Die Beiträge werden von der Firma und den Arbeitern zu gleichen Theilen geleistet und die Casse von einem Ausschusse verwaltet, in welchem beide Theile vertreten sind. Das Vermögen der Arbeiter-Unterstützungscasse betrug zu Ende 1897 bereits über 105.000 fl., und waren damals nach nur vierjährigem Bestande der Casse bereits fl. 10.000 für Unterstützungszwecke verausgabt worden.

Zur Zeit wird das Unternehmen von den beiden Brüdern Ernst und Alois Regenhart allein geführt, nachdem der langjährige Leiter der Wiener Fabriksniederlage, Herr Ernst Weiss, nach längerem Leiden im Mai 1897 verschieden ist.

Das Etablissement umfasst gegenwärtig eine mechanische Weberei mit 500 und eine Handweberei mit 1200 Stühlen, eine grosse Waarenbleiche und Appreturanstalt, sowie eine Garnbleiche, fast alle mit elektrischer Beleuchtung versehen, mit circa 2500 ständigen Arbeitern; ausserdem finden in häuslichen Nebenarbeiten, wie Nähen, Spulen, Knüpfen u. s. w. noch weitere 1200 weibliche Personen ihre Beschäftigung.

Der vorstehend geschilderte Entwicklungsgang des Unternehmens legt davon Zeugnis ab, dass dasselbe durch die Thätigkeit und Umsicht seiner stets von langjährigen treuen Mitarbeitern unterstützten Chefs in fast hundert Jahre langem unermüdlichen Schaffen und Vorwärtstreben dreier Generationen aus den kleinsten Anfängen zu seiner heutigen Grösse und Weltstellung emporgestiegen, sich in der Geschichte der österreichischen Industrie einen ehrenvollen Platz gesichert hat.

Die auf allen grossen Ausstellungen der letzten Jahrzehnte mit den ersten Medaillen prämiirten Fabricate der Firma Regenhart & Raymann werden heute nicht nur im Inlande, sondern auch auf den Exportmärkten unter denjenigen genannt, die sich durch vollendeten Geschmack und kunstvolle Ausführung auszeichnen. Und wie die Firma für sich das Verdienst beanspruchen darf, im Rahmen ihres Industriezweiges durch Einführung von Verbesserungen und neuen Fabricationsmethoden, sowie durch Pflege von Wohlfahrts-Einrichtungen im Inlande bahnbrechend gewirkt zu haben, wie sie unstreitig die erste war, die in Oesterreich den Kampf gegen die ausländische, insbesondere die hochentwickelte englische Concurrenz aufnahm und mit Ehren bestand, so wird sie auch unter denjenigen zu verzeichnen sein, die den Ruf der österreichischen Leinen-Industrie im Auslande begründen halfen.



J. SEIDL & COMP.

FLACHS- UND BAUMWOLLSPINNEREI

ZAUTKE BEI MÄHRISCH-SCHÖNBERG.

Im Jahre 1863 kaufte Ignaz Seidl sen. eine an der Einmündung des Thessflusses in die March gelegene Mühle und erwarb auch ein Jahr darauf zur besseren Ausnützung der Wasserkraft einen an der Mühle gelegenen, dem regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein gehörigen Fischteich im Ausmaasse von 16 Joch, welcher als Betriebsteich hergerichtet wurde. Nachdem Ignaz Seidl auf diese Weise geeignete Areale geschaffen hatte, begann er im Vereine mit seinen Schwestern den Bau einer Flachsspinnerei und vollendete denselben im Jahre 1865; im October dieses Jahres wurde auch mit 6000 Flachs- und Wergspindeln der Betrieb in dieser Fabrik aufgenommen.

Die Wasserkraft, welche damals zu Gebote stand, repräsentirte ungefähr 200 Pferdekräfte; doch gelang es in späteren Jahren durch Aufstellung neuer, besser construirter Turbinen, deren gegenwärtig zwei im Betriebe sind, eine Kraftleistung bis zu 270 Pferdekräften zu erzielen. Da aber bei der Wasserkraft allein die von der Spinnerei benötigte Kraftmenge nicht ununterbrochen gesichert erschien, wurde im Jahre 1867 an die Errichtung einer Dampfmaschine von circa 500 Pferdekräften geschritten und gleichzeitig die Zahl der Spindeln auf 11.832 erhöht.

Im Jahre 1882 wurde mit dem Bau einer Baumwollspinnerei begonnen, welche im Jahre darauf mit einer Anzahl von 12.000 Spindeln in Betrieb trat.

Die vorhandene Betriebskraft erwies sich bald wieder als nicht mehr ausreichend, und im Jahre 1887 sah man sich genöthigt, eine neue Dampfmaschine in der Stärke von 500 Pferdekräften aufzustellen. Gleichzeitig wurde in der Baumwollspinnerei die Anzahl der Spindeln auf 20.152 erhöht.

In beiden Etablissements, sowohl in der Flachs- als in der Baumwollspinnerei, sind zum grössten Theile neue Maschinen bester Construction, sowie überhaupt alle entsprechenden technischen Einrichtungen vorhanden.

Eine besondere Fürsorge wendet die Firma der Aufgabe zu, die Lage ihrer Arbeiter, deren Zahl gegenwärtig circa 1000 beträgt, und die ihrer Angehörigen sowohl in wirthschaftlicher Richtung, als auch in hygienischer Beziehung günstig zu gestalten. In den einzelnen Fabrikträumlichkeiten selbst sind alle Vorkehrungen getroffen, welche geeignet sind, einen Schutz gegenüber den Gefahren des Betriebes zu bieten. Aber auch ausserhalb der Fabrik wurden für die Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes der Arbeiter vortheilhafte Maassnahmen getroffen.

Da die in der Spinnerei beschäftigten Arbeiter theils in entlegenen, theils in ungesunden und dabei doch theueren Wohnungen zu leben gezwungen waren, wurden in der Nähe der Fabrik Arbeiterhäuser errichtet und an die Arbeiter unentgeltlich überlassen. Diese geräumigen Wohnhäuser sind von Gärten umgeben und entsprechen in jeder Beziehung den sanitären Anforderungen.

Im Falle einer Erkrankung leistet ein Werksarzt den Arbeitern unentgeltlich ärztliche Hilfe, für schwerere Fälle ist ein eigener, entsprechend eingerichteter und ausgestatteter Krankensaal vorhanden.

Um den Arbeitern die Gelegenheit zu bieten, ihr Mittagmahl innerhalb der Fabrikträumlichkeiten in bequemer Weise zu sich zu nehmen, wurde ein Speisesaal eingerichtet, welcher einen Fassungsraum für 400 Personen besitzt.

Für die Beschaffung eines guten Trinkwassers sorgt eine von der Fabrik eingeleitete Wasserleitung, welche auch mit einer Dampfmaschine, zur Anwendung bei einer eventuellen Feuersgefahr, in Verbindung steht. Für diesen

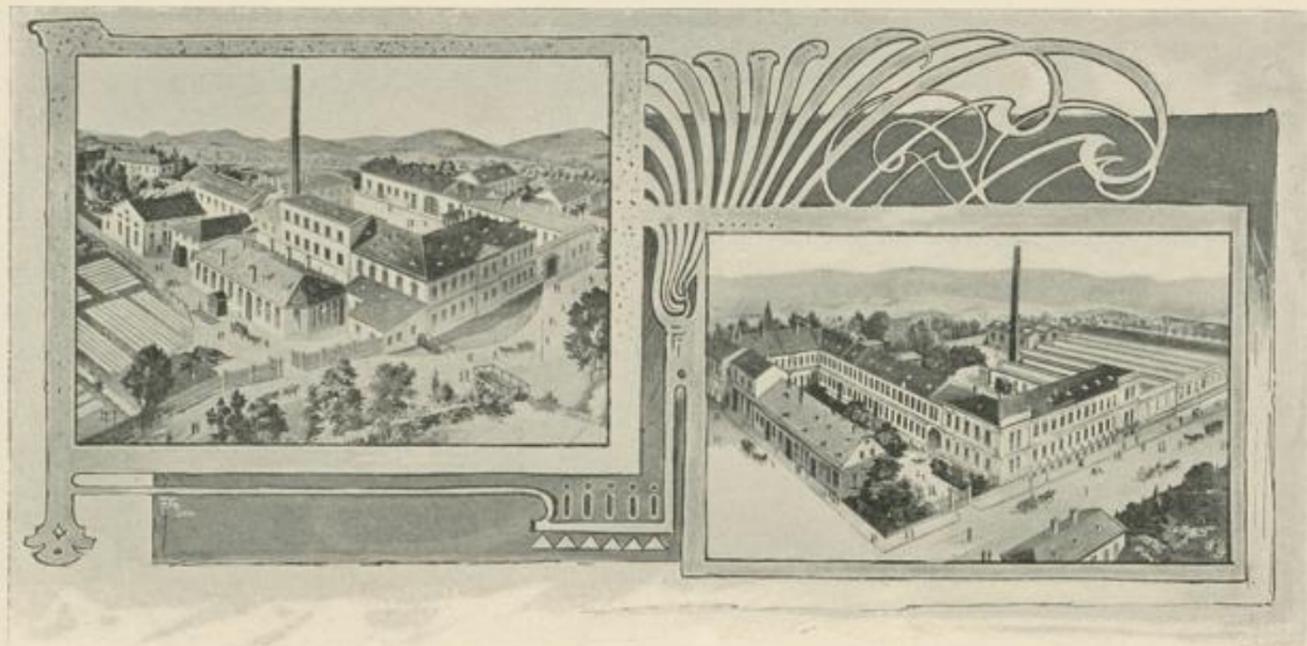
Fall besteht ferner eine eigene Fabriksfeuerwehr. Die Firma sucht auch an der Hebung des intellectuellen Niveaus innerhalb der Arbeiterbevölkerung mitzuwirken und hat deshalb eine zweiclassige deutsche Volksschule in der Nähe der Arbeitercolonie errichtet, welche sich eines zahlreichen Besuches erfreut und einen sichtlich günstigen Einfluss ausübt.

Die Jahresproduction beider Etablissements beträgt jährlich 27.000 Schock Flachs- und Werggarne und 2.100.000 Pfund Baumwollgarne.

Das für die Flachsspinnerei benöthigte Rohmaterial wird im Inlande, ferner in Deutschland, Russland und Belgien beschafft. Die Baumwollspinnerei bezieht ihren Bedarf an roher Baumwolle aus Amerika und Indien.

Die Erzeugnisse der Flachsspinnerei finden ihren Absatz zur grösseren Hälfte im Inlande. Der Rest wird nach Deutschland, England, Belgien, Spanien und Italien exportirt. Die Baumwollgarne dagegen haben nur im Inlande Käufer.

Der Sitz der Firma ist in Mährisch-Schönberg. Die gegenwärtigen öffentlichen Gesellschafter derselben sind ausser dem Gründer Ignaz Seidl sen. noch überdies Ignaz Seidl jun., Dr. Eduard Seidl, Dr. Max Seidl, Moriz Emmer, Julius Müller und Alois Scholz.



CARL SIEGL SEN.

LEINWAND- UND TISCHZEUG-FABRIK

MÄHRISCH-SCHÖNBERG.



Carl Siegl, geboren 1801, war bis zum Jahre 1854 mit seinen Brüdern Johann und Albert Siegl öffentlicher Gesellschafter der Firma Joh. Siegl & Co., nach deren Auflösung er im Verein mit seinen Söhnen Robert und Richard die Leinwandfabrikfirma Carl Siegl sen. errichtete und so den Grundstein legte zu deren jetzigen ausgedehnten und hervorragenden Etablissements.

Er war auch Mitgründer der I. Mechanischen Flachsspinnerei in Mähr.-Schönberg, sowie jener in Wiesenberg und wurde 1873 durch Verleihung des Kaiser Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet; er bewahrte bis in sein hohes Alter von 88 Jahren seine volle Thatkraft und Geistesfrische und starb im Jahre 1889 als Nestor und eifrigster Förderer der Leinen-Industrie.

Robert Siegl, welcher hauptsächlich die commerzielle Leitung des Geschäftes besorgte, erhielt nach der Pariser Weltausstellung 1878, bei welcher er als Juror fungirte, das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion, und wurde ihm von Sr. Majestät dem Kaiser der Ausdruck der Allerhöchsten Anerkennung zu Theil; im Jahre 1896 wurde er für seine vielen Verdienste um die Industrie mit dem Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet; seit 1880 ist er Mitglied der Handels- und Gewerbekammer in Olmütz und wurde von derselben im Jahre 1892 in den mährischen Landtag gewählt.

Richard Siegl starb leider am 16. Februar 1898 im Alter von 61 Jahren, nachdem er schon nahezu vierzig Jahre als öffentlicher Gesellschafter und Leiter des technischen Gebietes thatkräftig und mit grossem Erfolge im Geschäfte mitgearbeitet hatte, und ist ihm namentlich die Ausgestaltung der mechanischen Bleiche und Appretur, sowie die Errichtung der mechanischen Weberei zu danken.

Die Söhne der beiden erstgenannten Chefs, Emil, seit 1885 und Edgar, seit 1894 öffentliche Gesellschafter der Firma, haben durch ihre vielseitige commerzielle und technische Ausbildung und durch ihre Energie neuen Impuls zur weiteren Ausdehnung des Etablissements gegeben, an dessen Gedeihen sie mit allem Eifer arbeiten. Im Jahre 1893 wurde Emil Siegl von der Regierung als Juror zur Ausstellung nach Chicago entsandt.

Bei Beginn des Unternehmens war die Fabrication als Handweberei nur auf glatte Leinwänden beschränkt, erreichte jedoch schon in wenigen Jahren eine solche Bedeutung, dass der Firma das k. k. Landesprivilegium als besondere Auszeichnung verliehen wurde. Im Jahre 1880 wurde die Erzeugung von Tischzeug eingeführt, deren Entwicklung und fortwährendes Anwachsen die Errichtung einer mechanischen Weberei (1889) nothwendig machte. Das Etablissement umfasst jetzt eine mechanische und eine Handweberei, eine Garbleiche und eine mechanische Bleich- und Appreturanstalt.

Die Säle der Handweberei für feinere Gebildwaare, sowie jene der mechanischen Weberei für Leinen und Tischzeug nebst den Lager- und Manipulationsräumen, den Uebernahms- und Versandt-Magazinen und Comptoir-localitäten umfassen an zwanzig Abtheilungen, welche systematisch miteinander verbunden und leicht zu übersehen sind.

Im Shedsaale der mechanischen Weberei sind 180 mechanische Stühle aufgestellt, worunter namentlich die vielen Stühle hoher Breite für Bettücher und Damasttücher auffallen; die Vorbereitungs- und Hilfsmaschinen sind

in abgesonderten Sälen praktisch angeordnet. Die Transmissionen, unterhalb des Fussbodens in gewölbten, lichten Gängen angelegt, die Ventilation, Dampfheizung, die elektrische Beleuchtung und die sonstige mit allen Ansprüchen der Neuzeit versehene Einrichtung geben das Bild einer mechanischen Musterweberei.

Die Garnbleiche und die mechanische Leinwandbleiche und Appreturanstalt besteht aus 17 theils grösseren, theils kleineren Ubicationen, welche sammt den als Bleichplan verwendeten Wiesenflächen ein arrondirtes Areal von 10 Hektar einnehmen. Die Betriebskraft derselben besteht aus einem eisernen Wasserrad von 40 Pferdekräften, aus drei Dampfmaschinen von 70, 40, 12 Pferdekräften nebst drei grossen Dampfkesseln; die deutschen und irischen Walken, Wasch- und Hobelmaschinen, Sengmaschinen, Kochkessel, Stärke- und Trockenmaschinen, die Mange, Beatlings und Calander sind nach den neuesten Fabricationsmethoden eingerichtet; ferner sind alle Räume mit Dampf geheizt und elektrisch beleuchtet.

Das Etablissement beschäftigt circa 1200 beständige Arbeiter, 28 Werkmeister, 2 Directoren, einen Oberbuchhalter, einen Cassier und ein wohlgeschultes Beamtenpersonal.

Als Specialität werden Bettuchleinen in allen Breiten und Feinheiten, sowie Leinwänden aller Qualitäten für Leibwäsche, Handtücher, Zwillich, Jacquard- und Damast-Tischzeuge bis zur herrlichen, hochfeinsten Gebildwaare und auch Artikel für den Armeebedarf gearbeitet.

Von den Erzeugnissen wird der vierte Theil nach Amerika und Italien exportirt, während drei Viertheile in Oesterreich-Ungarn abgesetzt werden. Die Fabricate wurden auf den hervorragenden Weltausstellungen Wien 1873, Philadelphia 1876, Sydney 1879, Triest 1882, Chicago 1893 mit den höchsten Preisen prämiirt.

Für den Verkauf besteht die Hauptniederlage in Wien, L. Judenplatz 9, mit Zweigniederlagen in Graz und Bozen, ausserdem sind Vertreter in Prag, Triest, Bucarest, Constantinopel, Mailand, Turin, Neapel, Berlin, Cöln, Riga, New-York und Philadelphia.

